

In dieser Ausgabe

Bürgernachrichten als Jahressgabe	1
BIRL-Termine 2021 Was wäre, wenn ...	2
Zukunft der Lübecker Hubbrücken	3
Lichtblicke im Stadtbild	4
Projekt Studentisches Wohnen	6
Es ist vollbracht	7
Die Briefkapelle der Marienkirche	8
Auf der Suche nach einer Moderne	10
Mit dem GBR auf der Baustelle	12
Ein Lob den Plätzen	13
Alle Welt wartet	14
Den Auswuchs stützen! Mengstraße 6	15
Kostenpflichtig unberechtigt	16
Lübeck wird schöner BIRL-Mitglied werden	17
Der Ex-Karstadt-Sport muss weg!	18
Der Ex-Karstadt-Sport bleibt stehen!	19
Braunstraße 1: Das Portal ist fast wieder da	21
Die Hl. Drei Könige bei Miele	22
Luther hat gesiegt	24
Denkmalschutz für P&C	25
Koberg verwalden!	26
Giebelitis auf dem Sellschopp-Areal	28
Wir müssen mal wieder raus	29
Wir erinnern an ...	30
6 Jahre EHM – Total gern	31
Was gibt's im neuen Gründungsquartier	
Impressum	2

1 2 2 b ü r g e r nachrichten

Zeitschrift der Bürgerinitiative Rettet Lübeck
Ausgabe Nr. 122 · Sommer 2021 · 45. Jahrgang

Zum zweiten Male: Bürgernachrichten als Jahressgabe

BN Nr. 121 erschien im Juli 2020, und mit Nr. 122 sind wir im Juli 2021 („schon wieder“!) dran. Das heißt: Was normalerweise per Blumengesteck und Geschenkekorb zum 10-jährigen Betriebs-Jubiläum abläuft, bietet dieses Blatt auf seine Weise zum „Einjährigen“ für die Mitglieder der BIRL, für Freunde und Interessierte. Spaßvögel meinen: Manchmal muss es eben Mumm sein. Corona lehrt Haushalten. Prosit!

Die Nummerierung 122 enthält eben auch den zarten Hinweis, dass es vor Nr. 122 exakt 121 Vorgänger-Ausgaben gegeben hat (die man sich auch alle aus dem Netz „ziehen“ kann). Wer sich alle Hefte mal vorgenommen, an- und durchgelesen hat, dürfte dabei erkannt haben, womit diese Broschüren-Reihe sich beschäftigt hat und sich (hoffentlich) auch weiter befassen wird. Initiativen-Arbeit reagiert auf Mängel, manchmal sogar auf Ungenügen in den Behörden, insbesondere in der Denkmalpflege, in der Bauverwaltung inklusive Verkehrsplanung. Amtsversagen hat es also auch in Lübeck gegeben – und behaupte bitte keiner, dass in den genannten, uns interessierenden Fachbereichen mittlerweile immer alles zum Besten steht!

In diesem Heft geht es um denkmalpflegerische und restauratorische Problemfälle und um die Erweiterung des Literaturmuseums „Buddenbrookhaus“. Weitere Beiträge befassen sich mit „studentischem Wohnen“ in der Innenstadt und mit der Zukunft des leer stehenden Karstadt-II-Gebäudes. Und es wird ein Blick auf das sich formende neue Gründungsquartier gewagt. Daraus ergeben sich Fragen.

Und ein Kuriosum: Ein „Thinktank“ der staatlichen Denkmalbehörden in Deutschland befindet ernsthaft über die „Denkmalfähigkeit“ der 2005 eröffneten P&C-Klamottenburg auf dem Markt. Da möchten wir gern ein wenig Nachhilfe anbieten.

Schließlich: Wir können auch positiv. Einige „Lichtblicke im Stadtbild“ sind zu loben und für die Sanierung der denkmalgeschützten Hubbrücken unterhalb des Burgtors besteht Hoffnung, dass die richtigen Entscheidungen pro Bestanderhalt herbeigeführt worden. Sehr schade ist aber, dass für einen Zwischenbericht zum Gang der Dinge auf der Nördlichen Wallhalbinsel keine Zeit war. Dabei gibt es dort Fortschritte! In BN 123 wissen wir dann mehr ...



Auf die Plätze – fertig – los!!

In Paris zum Beispiel gibt's sehr viele große und kleine Plätze – von der Place Dauphine auf der Cité bis zur Place Furstemberg im VI Arr. (Tipp für Paris-Tourist: Gleich um die Ecke bei St. Germain-des-Prés). Allein durch ihre umgebende historische Architektur und ihre bergende Umschließung sind es angenehme Orte für Menschen. In Lübeck könnten wir mit dem Koberg punkten. Doch in Lübeck entstehen neue „Plätze“, die eher Placebos sind – im Wortsinne: „Platzhalter“ – anstelle von wirklich mutigen Lösungen (dazu Seite 13).

Anstelle eines Rundbriefs an die BIRL-Mitglieder: Vorgesehene BIRL-Veranstaltungen

Falls der Pandemie-Verlauf in der 2. Jahreshälfte weiterhin positiv ist, können wir diese Veranstaltungen ins Auge fassen!

Am **Sonnabend, d. 4. September**, begehen wir das neue Gründerviertel.
Treffpunkt: Ulrich-Gabler-Haus Schlüsselbuden, 11 Uhr.

Sonntag, d. 12. September, ist Tag des Offenen Denkmals. Über das Programm informieren beizeiten die Medien. Auch BIRLer sind beteiligt.

Am **Sonnabend, d. 2. Oktober** soll eine Exkursion ins Mecklenburgische stattfinden, u. a. mit Kloster Rehna – als „Ersatz“ für die stornierte „Fahrt in den Mai“. Achtung: Es ist eine Tour mit Privat-Pkw, erwünscht sind sowohl Fahrer mit Auto als auch Mitfahrer. Fragen / Meldungen bitte erst **ab Mitte August** bei Finke mmfinke@t-online.de

Die **Jahresversammlung der BIRL** soll am **Freitag, d. 5. November 2021 stattfinden**, voraussichtlich im Hause Königstraße 25. Zu dieser Versammlung ergeht eine gesonderte Einladung an die Mitglieder.

Bürgernachrichten | Impressum

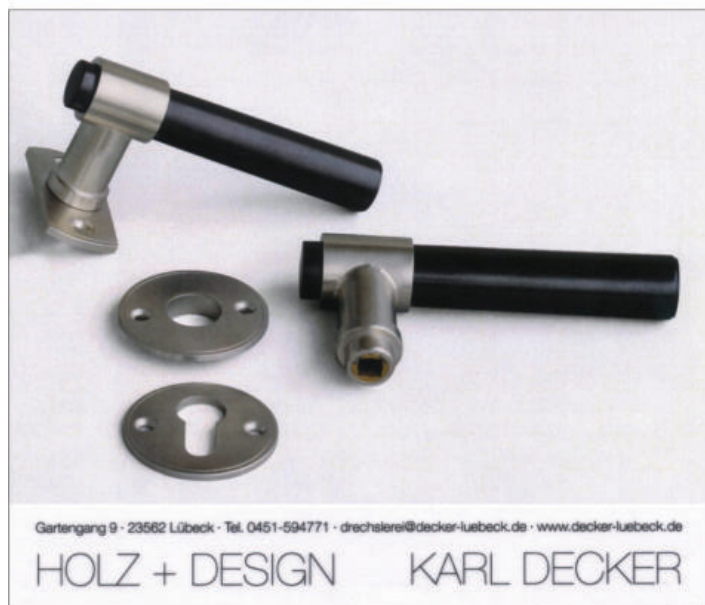
Herausgeber: Bürgerinitiative Rettet Lübeck BIRL e.V.
Postfach 1986, 23507 Lübeck
Auflage: 4.000 Exemplare, Redaktionsschluss: 21. Juni 2021

Redaktion (Red.): Detlev Holst, Manfred Finke (M.F., verantw. für diese Ausgabe),
Detlev Stolzenberg, Roland Vorkamp, Eva-Maria Zamack
Anschrift: z.Zt. Engelswisch 24, 23552 Lübeck
BIRL im Netz: www.birl.de

Gesamtherstellung: **DRUCKHAUS** Druckhaus Menne GmbH, Lübeck
 **MENNE** www.menne.de

Die Beiträge sind keine offiziellen Meinungsäußerungen der BIRL. Dies gilt auch für namentlich oder mit Kürzeln unterzeichnete Beiträge. Texte und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Die Herkunft der Fotos ist privat, sofern nicht anders vermerkt. Nachdruck nur mit Erlaubnis der Redaktion.

Bankverbindung:
Sparkasse zu Lübeck (BLZ 230 501 01 · Konto 160 1985 45)
IBAN: DE53 2305 0101 0160 1985 45 · BIC: NOLADE21SPL



Noch ein Vorschlag: Was wäre, wenn Karstadt Sport ...

Mit Ironie bewirkt man in der Politik nichts, auch wenn die politische Realität selbst blanke Ironie ist. Das merkt da nur keiner. Die ernst gemeinten Ideen einiger Vorschlags- und Bedenkenträgerschaft-Berechtigten in der Bürgerschaft beweisen das aufs Schönste. Sie möchten die „bedeutendsten Bilder“ aus Lübecks Museen herausnehmen und sie im leeren Karstadt-Sport-„Palast“ aufhängen. Man geht wohl nicht fehl in der Annahme, dass die Leute, die sich hier so Kultur-affin äußerten, nicht einmal sagen können, was in Lübecks Museumsbestand „bedeutend“ ist und worin die Bedeutung besteht. Im Gegensatz dazu verhält man sich absolut politisch (ohne Ironie), wenn die Fraktionen in ihren Fraktionssitzungen eine Bürgerschafts-Vorlage erarbeiten, in der gefordert steht, „der Bürgermeister möge ein Fachgutachten in Auftrag geben mit dem Ziel, durch eine Machbarkeitsstudie gerichtsfestes Wissen über die Durchführbarkeit des (im Anhang beigehefteten) Vorhabens zu erhalten inklusive Angaben über Umzugs- und Versicherungskosten zwecks späterer Verwendung in einer Beschluss-Vorlage“. Das kann dauern, diese Beibringung von Wissen.

So lange muss Lübeck wirklich nicht warten. Nachfolgender Vorschlag kann auch ohne k.o.-Debatte zwischen Ironie und politischer Geschäftsfähigkeit stantepede umgesetzt werden: Die „Buddenbrooks-im-Behnhaus-Sonder-show“ packt ihre Siebensachen und wandert dahin, wo sie sich noch viel „vollumfänglicher“ ihrer unbestritten überragenden Bedeutung entsprechend aufblasen kann, ins Ex-Karstadt nämlich, was die Beziehung zwischen Kaufmanns- und Kaufhaus-Niedergang als gelebtes Hanseatum bildhaft vor Augen führen dürfte. Zwei Fliegen mit einer Klappe: Der Talmi-Buddenbrooks-Müll mit dem falschen Kommodenlack fände sein ihm zugemessenes Ambiente und im Behnhaus könnte man wieder durchatmen. Und noch ein Vorteil: Die Versicherungskosten für „Buddenbrook's im Behn's“ tendieren gegen Null, weil die Sachen zum Wegwerfen gedacht und auch so gemacht sind. Eigentlich ist der Karstadt-II-Bau sowieso das bessere Buddenbrookhaus.



Ach, noch was: Kulturstiftungs-Chef Wißkirchen kann und macht und entscheidet alles selbst und muss niemand fragen, insbesondere nicht für seine „Buddenbrooks“. – Stimmt nicht?? Wie bitte? Die Bürgerschaft hat ihm alles genehmigt, Buddenbrook-Museum-Verdopplung, Behnhaus-Übergriff, zerstörenden Eingriff in Gewölbekeller-Denkmal-Ausbau – wirklich? Dann darf man sich auch nicht darüber echauffieren, dass „Lübecks bedeutendste Kunst“ von Memling, Caspar David Friedrich und Edvard Munch zu Karstadt wandern soll.

A. A.

Zukunft der Lübecker Hubbrücken

Nachdem (wie in den BN 121 beschrieben) die Lübecker Verwaltung nach der Veröffentlichung der eignerseitigen Machbarkeitsstudie (MS) am 16.09.2019 als nutzerseitige Verhandlungsführerin monatelang stillhielt, gab deren Fachbereich 5 nach mehr als einem Jahr unter dem 07.10.2020 schließlich mit der Vorlage VO/2020/09391 einen Beschlussvorschlag (BV) zunächst in den Senat und daraufhin in die politische Diskussion des Bauausschusses zur Entscheidung.

Der BV befasst sich hauptsächlich mit dem Kapitel 5 (Hauptvarianten), in dem die MS die Ergebnisse ihrer aufwendigen Recherchen, wie bereits in den BN 121 zusammengefasst.

Bedauerlicherweise ist dieses verwaltungsseitige Dokument klar tendenziös in seiner Bevorzugung der (zunächst nicht barrierefreien!) Lösung I-3, wobei dort nicht nur von der MS stark nach oben abweichende und für Lübeck zu Buche schlagende Kosten vorgestellt (jedoch nicht nachvollziehbar ermittelt) werden. Darüber hinaus sind jedoch bei der Ermittlung der technisch erforderlichen Sanierungsmaßnahmen grundsätzliche Fehler unterlaufen, die in der Folge zu nicht unerheblichen Kostenzuweisungen zulasten Lübecks führen. Zu allem Übel werden dann auch noch in erheblichem Umfang – so linear wie waghalsig – die Erhaltungs-, Betriebs-, Investitions- und Personalkosten für die nächsten 160 Jahre geschätzt; ein Zeitraum, den heute kein Mensch überblicken kann – man schaue nur einmal 160 Jahre zurück! Diese werden abgezinst und gegenwärtig (anteilig auch für Lübeck) dem zu bewältigenden Finanzvolumen und nicht etwa den zukünftigen konsumtiven Kosten (wie dort für I-3 praktiziert!) zugeschlagen. – Die in der dort anhängigen Bewertungsmatrix beschriebenen „Nachteile“ – so stellt sich heraus – sind größtenteils gar keine bzw. sie treten genauso auch bei der Lösung I-3 auf, werden dort aber unterdrückt. Der Öffentlichkeit bzw. der Politik wird also ein eindeutig tendenziöser Beschlussvorschlag offeriert. Vermutliche Gründe dafür lassen sich unschwer finden.

Über der bevorstehenden Verhandlungsphase Lübecks mit der Eigenseite (Bund, Wasserstraßen- und Schifffahrtsverwaltung (WSV)) zur Erreichung einer für Lübeck nachhaltigen, denkmalbezogen wie verkehrsmäßig sinnvollen und möglichst kostensparenden Lösung schwebt allerdings ein entscheidendes, bisher ungelöstes Problem. Die rechtliche Verhandlungsposition ist weder bekannt, noch ist ein verwaltungsseitiges Bemühen um eine – etwa mittels Rechtsgutachten – zu gewinnende Klarstellung erkennbar. Bereits in den 1970er Jahren ist ein Neubau des schon seinerzeit als abgängig erkannten Brückenensembles am zögerlichen Verhalten Lübecks gescheitert. Fehler sollte man nicht wiederholen. Mehrere Vorstöße des Verfassers in Richtung der Verwaltungsspitze, mit dem Ziel, hier Fortschritte zu erzielen, liefen ins Leere.

Die oben geschilderten Besonderheiten bzw. Mängel des verwaltungsseitigen BV wurden immerhin von verschiedenen politischen Akteuren in Lübeck erkannt und führten zu insgesamt 3 weiteren Beschlussvorschlägen des Beirates der Seniorinnen und Senioren, des Verfassers und der kooperierenden SPD/CDU. Diese wurden durch den Vorsitzenden des Bauausschusses im Parforceritt zur Abstimmung gestellt, mit dem Ergebnis, dass die beiden ersten mit jeweils 9:6 Stimmen abgelehnt, der letzte einstimmig angenommen und damit abschließend beschlossen wurde.



Dieser Beschluss wird nun nicht mehr im Hauptausschuss bzw. in der Bürgerschaft behandelt, sondern direkt in der Verwaltungsspitze bzw. dem Senat.

Die wesentlichen Inhalte sind:

1. Auf einen Neubau soll verzichtet werden.
2. Das Erscheinungsbild ist zu erhalten.
3. Die Funktionsfähigkeit der Eisenbahnbrücke für einen Regelbetrieb soll wiederhergestellt werden.
4. Es ist verbindlich zu klären, in welchem Umfang etwaige Kostenanteile Lübecks durch Fördertöpfe bzw. Stiftungen finanziert werden können.
5. Die Rechtslage zur Kostentragungspflicht ist noch einmal ausgiebig zu prüfen und darzustellen.
6. Es ist mit der WSV dahingehend zu verhandeln, dass etwaige Mehr- und anteilige Unterhaltungskosten nicht in einer Summe abgelöst werden müssen, bzw. mit ihr eine Regelung zu vereinbaren, die Lübeck eine haushaltsverträgliche Finanzierung ermöglicht.
7. Für den Fall, dass wider Erwarten der Bund aus der Kostentragungspflicht für die Funktionsfähigkeit der Eisenbahnbrücke entlassen sein sollte und eine Einigung gemäß Punkt 6 nicht erreicht werden kann, muss bei ihrer geplanten Sanierung die Option auf eine spätere Wiederherstellung ihrer Funktionsfähigkeit gesichert werden.

Mit dieser ausschusspolitischen Willensbildung als Auftrag für verwaltungsseitiges Verhandeln, die sich nicht kleinlich auf in der MS angebotene Lösungen festlegt und damit weiteres Optimierungspotential bereithält, können die historischen Brücken einigermaßen leben. Aufmerksam zu verfolgen sein wird nun das Agieren der Lübecker Verhandlungsdelegation in den kommenden Monaten durch Politik und Öffentlichkeit.

Detlev Holst, Dipl.-Ing.

Im Zeitraffer:

Lichtblicke im Stadtbild

Einiges war vor Corona schon fertig oder im Werden, anderes ist während der ruhigen Monate des immerwährenden Lockdowns ganz einfach plangemäß fertig gestellt worden. Auf dieser Seite also bemerkenswerte Denkmal- und Stadtbildpflege mit einigen Bildern.

1 Musterbahn 1 / Ecke Mühlenbrücke: 1875 in Formen erbaut, die sich an der preußischen „Neu-Gotik unter L. A. Stüler und L. Persius orientieren. Die erste Stadtvilla anstelle der vormaligen Stadtmauer, die sehr anspruchsvollen Wohnungszuschnitte samt Ausstattung großenteils erhalten, heute z. T. Arztpraxen. – Die Reparatur bzw. Wiederherstellung der türmchenreichen Dachkonstruktion sowie Reinigung der Außenflächen aus gelben Industrie-Klinkern (!) mit Glasurschichten erfolgte auf Eigeninitiative des Eigentümers.Vorbildlich.

2 Fleischhauerstraße 74. Dem Total-Abbruch der Häuser Nr. 64-74 für Fa. Möbel-Frentzen im Europäischen Jahr des Denkmalschutzes 1975 entging allein die gotische Fassade von Nr. 74. 2019 wurde das gotische Mauerwerk freigelegt. Dank Resten alter Kalkfassungen auf den Steinen war das Zementputz-Abschlagen kein Problem, der Zustand der Backstein-Oberflächen war bestens. Der nach langen Mühen (z. B. auch Einbringen neuer Maueranker) erzielte heutige Zustand ist eine schöne Bereicherung im Straßenbild, auch wenn dem dünnen, egalisierenden „Rapp-Putz“ (vorerst noch?) die schützende Farbfassung fehlt. Die Fenster mit ihrem haushaltshilfefreundlichen Drehkipp-Sprosszismus und das seit Frentzen verhunzte Dielengeschoss waren leider nicht Teil der Maßnahme. Auf die Pleite von Möbel Frentzen folgte Schaulandt – nach langem Leerstand bewirtschaftet seit Jahren ein Handarbeitsfachgeschäft die weiten Möbelhallen. Die Totalüberbauung bis zur Blockmitte ist ein bleibendes Blackout-Mahnmal der Lübecker Stadtplanung.

3 Schlumacherstraße 8. Es ist zwar „nur“ ein Mietshaus mit Ladengeschäften aus der Zeit um 1900, aber die Wiederherstellung der Fensterfaschen und insbesondere der Dach-Erker vor dem „falschen“ Mansarddach macht sich sehr gut in der Reihe. Die Fassade ist nicht denkmalgeschützt. Also ein Fall von Stadtbildpflege.

4 Große Burgstraße 53. Ein Sanierungsobjekt der TRAVE. Wesentliche haustypologische Beeinträchtigungen aus jüngster Zeit durften trotz einfallreichster Kunstgriffe der Architekten „nicht wirklich“ abgestellt werden. Eine „zeitgemäße“ Denkmalpflege will gern „alles erhalten“, was die Sanierung solcher Problemhäuser aber nicht kostengünstiger macht, sondern zu einem sehr teuren Abenteuer, denn Wohnstandards und Vorschriften müssen trotzdem eingehalten werden. Die schöne Fassade gehört zu den einfallreicheren Varianten des Lübecker Klassizismus und präsentiert sich in angemessener Farbigkeit.

5 Kupferschmiedestraße 10: Hier geht es um Wieder-Finden. Die Fassade mit ihren stichbogigen Fenstern ist im 18. Jh. entstanden: Über der hohen Handwerkerdiele ein 4-achsiges Obergeschoss, darauf ein breites Zwerchhaus mit zwei Fenstern, das in den Ausbau des 2. Obergeschosses im späten 19. Jh. einbezogen wurde. Die flacheren Segmentbögen der seitlichen Fenster zeigen dies deutlich. Unter den Baumarktfenstern der 1960er Jahre waren die originalen barocken Zargen aus guter Eiche noch erhalten. Man entschloss sich, dazu die verlorenen biedermeierlichen Fensterflügel neu anzufertigen. Höchst lobenswert. Der hell-braunrote Anstrich ist wohl kaum nach Befund, stört das Straßenbild aber nicht.

6 Königstraße 25. Eines der ältesten Häuser Lübecks. Davon zeugt der zum großen Teil erhaltene Hofgiebel (Dachhölzer von 1268) sowie der gewölbte „Kaufkeller“. Im Wohnflügel einer der schönsten Festsäle des Lübecker Rokoko. Die klassizistische Putzfront zur Straße wurde mehrmals vom Gasthaus- über Tanz- und Gesellschaftshaus umgestaltet und war im 20. Jahrhundert von 1920 bis 1985 Kino „Eden“. In Erinnerung an das Kino die neue Namensgebung: „Haus Eden“. – Die Rettung dieses bedeutenden Hausdenkmals wurde in engagierter Privat-Initiative geleistet.



Viele BIRLER werden sich noch an Verwahrlosung und Leerstand erinnern. Wir werden Gelegenheit haben, das Haus in seiner „zurückgewonnenen Schönheit und Würde“ wieder zu entdecken.

7 Kupferschmiedestraße 2-8. Eine recht gut eingefügte Neu-Bebauung auf dem Grundstück des 1942 zerstörten Flügels des Possehl-Hauses Beckergrube. Die drei sich leicht unterscheidenden Fassadenabschnitte scheinen auf drei einstige Parzellen zu verweisen – stimmt aber nicht, die Folge ist rein fiktiv, macht die lange Ansicht durch Abwechslung aber etwas lebendiger. Die Einheitlichkeit der Maßnahme und der Nutzung (Büroräume für Possehl) zeigt sich in der durchgehenden Ziegelverkleidung, der einheitlichen Befensterung und der durchlaufenden Geschossigkeit. Die Verbindung von Rotsteinflächen mit hellem Erdgeschoss und hell gestrichenen Gesimsen erinnert an niederländische Straßenszenen aus der klassizistischen „lijstengevel“-Ära im 17./18. Jahrhundert. Bemerkenswert ist auch das, was nicht sichtbar ist: Wir stehen vor einem fast ganz aus Holz errichteten Gebäude, was eine effektive Wärmedämmung innen ermöglicht. Die Ziegelfront „täuscht“, aber nicht unangenehm. Architekten: Büro hhl (Heske Hochgürtel Lohse), Lübeck.

8. Sehr stattliche Fassade vor mittelalterlichem Hauskörper mit umfangreicher Bau-, Umbau- und Veränderungsgeschichte. Prägend heute Klassizismus und „frühe Reichszeit“ nach 1874. Vorbildliche Instandsetzung der sehr schadhafte Putzquaderung der Erdgeschosszone. Der Neu-Anstrich in heller Ockerfarbigkeit fügt sich stimmig ein ins Fassaden-Ensemble der westlichen und der nördlichen Platzwand des Koberg.

9 Und noch etwas „Offizielles“: Die offene Gewölbehalle unter dem Langen Haus des Rathauses ist nach langer Zeit mal wieder gereinigt und in hellem Grauweiß-Ton neu gefasst worden. Das ist richtig schön. Dieser Rathaus-Flügel wurde kurz nach 1300 als „Gesellschaftshaus“ der reichen „ratsfähigen“ Oberschicht errichtet – daher auch „Danzelhus“. Passend dazu einst die Goldschmiedebuden (= Boutiken) hier in der Halle.



Studentisches Wohnen in der Altstadt Vorschlag für ein Projekt

Das Projekt soll dazu beitragen, dass die Innenstadt* ganztägig belebt und lebenswert ist, dass sie ihrer Funktion als Oberzentrum weiterhin gerecht wird und dass die denkmalgeschützte Altstadt erhalten und so der Status UNESCO-Welterbestätte Altstadt von Lübeck“ bewahrt werden kann. Außerdem soll bewirkt werden, dass die Altstadt-Insel nicht zu einem Refugium für Reiche mutiert (siehe Gründungs Viertel). An diesem Projekt sollten die Hansestadt Lübeck, das Land Schleswig-Holstein, die Bundesrepublik und die Europäische Union beteiligt sein.

Die aktuelle Ausgangssituation: In der Lübecker Altstadt stehen viele Wohnungen leer, viele Wohnungen genügen nicht den aktuellen Standards, viele Gebäude in den Altstadtquartieren sind noch nicht saniert oder sind erneut sanierungsbedürftig, in den Geschäftslagen nehmen die Laden-Leerstände zu bzw. gibt es eine erhebliche Fluktuation, mit der Schließung des Karstadt Sporthauses wächst der Leerstand in den Geschäftslagen der Innenstadt auf über 20% an. Diese Schließung wird weitere Geschäftsaufgaben nach sich ziehen und sich auf die Qualität der Innenstadt als ein Oberzentrum in Schleswig-Holstein und in der Metropolregion Hamburg auswirken. Die Besucherfrequenz der Altstadt wird abnehmen. Darunter werden die Geschäfte und auch die Gastronomie direkt leiden. Auch für die Kulturbetriebe und Kultureinrichtungen werden die Nutzerzahlen zurückgehen. Mit der schlechteren Vermietbarkeit der Erdgeschoss-Geschäfte werden die Mieteinnahmen sinken. Damit fehlen den Eigentümern die finanziellen Mittel, die Gebäude instand zu halten bzw. um notwendige Sanierungsmaßnahmen zu veranlassen. Eine Altstadt ohne nennenswertes städtisches Leben wird dazu führen, dass die Touristen wegbleiben. Damit entfielen eine wesentliche Einnahmequelle für den Einzelhandel und die Gastronomie. Eine Verödung der Altstadt wäre langfristig die Folge.

Dem „Trading down“-Effekt entgegensteuern

Für die Lübecker Altstadt wird die Erhebung einer Leerstandssteuer geplant. An diesem Vorhaben sollte auch festgehalten werden, wenn das Karstadt-Haupthaus erhalten bleibt, denn der Leerstand in der Altstadt

ist weiterhin erheblich und muss dringend abgebaut werden. Wie immer diese Steuer ausgestaltet sein wird: Sie kann nur bei Gebäudeeigentümern erhoben werden, die über die notwendigen Mittel verfügen oder die sich Bank-Darlehen beschaffen können. Ist dies nicht der Fall, geht die Leerstandssteuer entweder „ins Leere“ oder sie zwingt Eigentümer, ihre Immobilie zu verkaufen. Damit aber besteht die Gefahr, dass die Altstadt zum Ziel von Spekulanten mit allen negativen Folgen wird. Das Pilotprojekt „Studentisches Wohnen in der Lübecker UNESCO Welterbe-Altstadt“ will einer solchen Entwicklung entgegen arbeiten.

Wie kann das Pilotprojekt die Attraktivität der Lübecker Altstadt befördern und dazu beitragen, dass der Status der UNESCO-Welterbestätte „Altstadt von Lübeck“ nicht gefährdet ist?

Für bestimmte Bevölkerungsgruppen ist die Lübecker Altstadt ein attraktiver Wohnstandort. Diese Attraktivität resultiert aus unterschiedlichen Anforderungsprofilen. So sind im Rahmen der offiziellen Altstadtanierung die allermeisten der für Familien und für Menschen mit höherem Flächenbedarf geeigneten großen Alstadthäuser saniert worden. Sie werden (selten) vom Eigentümer bewohnt, meist zu sehr hohen Mieten vermietet. Saniert sind auch fast alle kleineren Gebäude in diesen Gebieten, teils auch mit finanzieller Unterstützung der Possehl-Stiftung. In der Regel werden sie vom Eigentümer bewohnt oder, seltener, hochpreisig vermietet. Besonders in den Quartieren, die nicht in die städtischen Sanierungsprogramme einbezogen wurden, sind sehr viele Gebäude vielleicht in der Fassade, nicht aber in der Bausubstanz saniert. Diese Häuser werden im Erdgeschoss durch Einzelhandel oder Gastronomie, vielfach aber auch als Wohnungen genutzt. Die Obergeschosse enthalten oft Räume, die wegen mangelhafter Wohnqualität leer stehen. Soweit sie aber bewohnbar sind, werden sie von Interessenten nachgefragt, die zwar in der Altstadt wohnen wollen, aber nur eine bescheidene Miete zahlen können. Zu diesen gehören vor allem auch Studierende, die bereit sind, für eine bestimmte Zeit eine schlechte Wohnqualität hinzunehmen. Auf diese Gebäude und Personengruppen zielen die Maßnahmen des Pilotprojekts ab. Diese Personengruppe ist, vergleichbar mit der Situation in den „alten“ Universitätsstädten, Garant dafür, dass ein fast „24-Stunden-Leben“ in diesen Städten, speziell den Altstädten, herrscht. Genau dieses „Leben“ ist es, was die Lübecker Altstadt nach dem zu erwartenden Rückgang der Steuern zahlenden Geschäftswelt braucht, um weiterhin lebendiges, attraktives Zentrum Lübecks, Oberzentrum in Schleswig-Holstein sowie

Im alten Zolln
die alte Lübecker Kneipe



Anno 1900

» damals wie heute ungewöhnlich «
Mühlenstr. 93/95 Tel. 7 23 95 www.zolln.de



Das gute
Vollkorn
Brot



Glockengießerstr. 42
23552 Lübeck
Tel. 0451/77 57 93
freibackhaus@t-online.de
Mo-Fr 7 - 18 Uhr - Sa 7 - 13 Uhr

Teil der Metropolregion Hamburg zu sein. Damit könnten Finanzmittel erwirtschaftet werden, die dazu beitragen, dass Lübeck seinen vertraglichen Verpflichtungen gegenüber dem Welterbe-Status nachkommen kann. Also ein „gelebtes“ UNESCO Welterbe!

Maßnahmen des Projektes

Die Leerstandssteuer wird für die gesamte Altstadt eingeführt. Sie gilt für Gewerbe- und Wohnflächen. Für Flächen, die sinnvollerweise für Wohnen umgenutzt werden können und die langfristig (Frist festlegen!) an „Wohnen für Studierende“ gebunden werden, wird das Pilotprojekt mit den Beteiligten als Förderprogramm aufgelegt. Die Förderung erfolgt unabhängig davon, ob auch andere Fördermöglichkeiten in Anspruch genommen werden. Die Fördermodalitäten müssen mit Experten für Förderprogramme von Stadt, Land, Bund und EU, den Förderungszielen entsprechend präzise erarbeitet werden. Angesichts der vielen bereits vorhandenen sanierten Wohnungen und Geschäftsflächen besteht keine Gefahr, dass die Altstadtinsel durch das Pilotprojekt den Charakter eines „einzigen Studentenwohnheims“ annimmt. Ausnahmen von dem Projektziel ergeben sich dann, wenn Gebäude mit Leerständen eher geeignet sind, dort Wohnungen für Familien mit Kindern, für ältere Menschen und barrierefrei für Behinderte zu schaffen.

Und Karstadt?

Die Hansestadt Lübeck beabsichtigt, das ehemalige Karstadt-Sporthaus zu kaufen. Damit ist die Diskussion über die Nachnutzung entbrannt. In dieser Diskussion muss die Frage beantwortet werden, was für die Altstadt als Zentrum Lübecks, als Welterbestätte, als Oberzentrum in Schleswig-Holstein sowie der Metropolregion Hamburg den größten Nutzen erbringen kann. Unstrittig muss sein, dass das Erdgeschoss dem Einzelhandel vorbehalten bleibt, ggf. auch der Gastronomie.

In den Obergeschossen ist zwischen einem „Innenring“ und einem „Außenring“ von Räumen zu unterscheiden. In den fensterlosen „Innenringräumen“ sind Nutzungen denkbar, die ohne Fenster auskommen. Dies sind z.B. Vorlesungssäle. Somit können Lübecks Hochschulen mit einem neuen Standort in der Altstadt vertreten sein. Auch die VHS könnte hier Vortragsräume erhalten. Für die an den Fensterseiten liegenden Flächen sind, wie in der Stadt bereits diskutiert, Klassenräume für die innenstädtischen Gymnasien, Seminar- und Übungsräume für Hochschulen und VHS sinnvoll. Die Nutzungen können im Tagesverlauf wechselnd organisiert werden. Sie werden dazu beitragen, dass die Innenstadt bis in den späten Abend hinein belebt ist.

Fazit: Die Innenstadt als Zentrum Lübecks, als Oberzentrum in Schleswig-Holstein und zur Metropolregion Hamburg gehörig, muss auch in der Zukunft die Angebote bereithalten, die man in einem solchen Zentrum erwartet. Ein ausgewogener Mix aus Einzelhandel, öffentlichen und privaten Dienstleistungen, aus Büros und Gastronomie, Bildungseinrichtungen, öffentlichen und privaten kulturellen Einrichtungen, und Wohnen für alle Bevölkerungsschichten wird auch weiterhin der Garant dafür sein, dass die Innenstadt die Anforderungen der Gesellschaft erfüllen und die Stadt Lübeck den Verpflichtungen für die UNESCO-„Welterbestätte Altstadt von Lübeck“ gerecht werden kann. Die Umsetzung der Verkehrswende auch in der Lübecker Altstadt wird den Prozess, Lübecks Zentrum zukunftsfähig zu machen, zusätzlich unterstützen.

Herbert Schnabel, 12.04.2021

(Herbert Schnabel war Planungsamtsleiter in der Bauverwaltung von 2005 bis 2010.)

*) Die Begriffe Altstadt und Innenstadt bedeuten nicht dasselbe. „Altstadt“ meint vornehmlich die historischen Quartiere, die als „UNESCO-Welterbestätte Altstadt von Lübeck“ kartiert sind (s. Managementplan: Planen und Bauen Heft 107). Unter „Innenstadt“ stellen wir uns eher das Geschäfts-, Einkaufs- und Verwaltungszentrum vor. In diesem Beitrag geht es um beides (Red.).

Es ist vollbracht

Ecke Ellerbrook / Fischergrube. Schlimmer als befürchtet (lies' nach: BN 121, S. 30). Geschlafen haben seinerzeit bei der B-Plan-Aufstellung (2008 !) sowohl die Bauverwaltung, die Gutachter-Jury als auch der Gestaltungsbeirat. Jetzt haben wir ein 2 Geschosse zu hohes und den baulichen Kontext zutiefst missachtendes graugelbes Klinker-Monstrum, dem keine Nachbesserung helfen kann. Der „eigentlich“ unmögliche Apartmentblock erfüllt zudem den Tatbestand eines städtebaulichen Missstands, weil er die niedrige historische Kleinhauszeile Ellerbrook 9-17 mit einer nackten hohen Giebelwand überragt.



IT-Dienstleistungen mit Weitsicht

swedews
Passion Powers Possibilities

- Hard- & Software
- Programmierung
- Webdesign
- Back-Office
- Beratung
- IT-Sicherheit

Dornbreite 197c | 23556 Hansestadt Lübeck | 0451-305006700 | info@swedews.de | www.swedews.de

GLAS-BÖTTCHER GMBH

Krummeck 10
23562 Lübeck
Telefon (0451) 59 66 51
Telefax (0451) 59 70 23
E-mail: info@glas-boettcher.de

Wir stehen für Glas - traditionell und modern!

WOHNEN MIT GLAS
Ausblicke schaffen und
Einblicke gewähren.

BAUEN MIT GLAS
Glas als moderner und
effizienter Baustoff.

Wieder ein akuter Sanierungsfall: Die Briefkapelle der Marienkirche

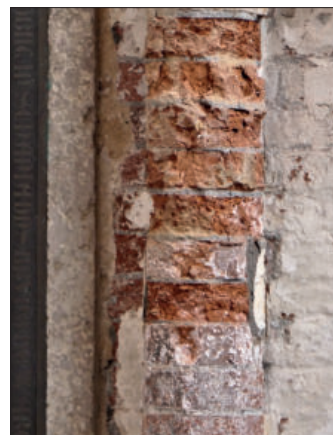
1972- 1975 war ich bei Beginn der damaligen Sanierungs und Restaurierungskampagne der Briefkapelle der Marienkirche mit ersten Untersuchungen nach Farbigkeit an den Gewölberippen beteiligt. Zuerst stiegen wir, Kirchenbaudirektor Friedrich Zimmermann, andere Bauleute und ich auf Leitern auf die Gewölbe, um nach den 1830 erneuerten Gewölbekappen zu sehen. Ich erinnere mich, dass diese neuen Gewölbe an den glatten Steinen und deren abweichender Farbigkeit gut zu erkennen waren. – Die Kapelle wurde in der Folge ganz eingerüstet. An den erhaltenen Gewölbeansätzen fanden sich dann tatsächlich Farbbefunde.

Bei dem Einsturz der Gewölbe im 19. Jahrhundert oder früher, ein Datum ist nicht überliefert, waren die Gewölbeansätze über den Kapitellen jeweils erhalten geblieben. Die gebündelten Ansätze der Gewölberippen hatten durch ihre Masse und durch ihre Einbindung in das Mauerwerk dem Druck standgehalten.

Der Bau der Briefkapelle, ursprünglich Annenkapelle, wurde ca. 1310 zusammen mit dem Südturm begonnen: „Zwei miteinander verschmelzende Radialgewölbe, in der Mitte von zwei mastartig schlanken Achtecksäulen aus Granit gestützt. Zarte vielteilige Wandgliederung durch gemauerte, polygonale Pfeiler“ (Lutz Wilde im Dehio-Handbuch, 2009). Die Wandgliederung nimmt das Motiv der Achtecksäulen exakt auf. – 1834 wurde das Gewölbe der Kapelle vollständig erneuert, 1862 sind weitere Renovierungen an der Kapelle überliefert.

Unten: Gewölbe der Briefkapelle um 1970 vor Rekonstruktion der farbigen Fassung.

Oben: Die berühmte Warendorp-Grabplatte in ruinöser Umgebung.
Darunter: Schlimmste Schäden durch Salzkristallisation in einem der bauhistorisch bedeutendsten Bauwerke Norddeutschlands.
Bilder rechte Seite: Der Salz- und Feuchtigkeitshorizont umläuft alle Wände.
Unten: Nässe-Schäden in den Gewölbe-Ecken durch undichte Dach-Anschlüsse.





Das Dach war immer ein Pultdach. Die Briefkapelle ist als einzige im 2. Weltkrieg nicht zerstört worden, sie erhielt allerdings 1944 ein Notdach. 1954 gab es erste Renovierungen im Innern. Die Maßnahmen der 1970er Jahre fanden ihren Abschluss mit dem Einbau der Fenster von Johannes Schreiter. – Der Schwachpunkt des Kapellenbaus ist das Dach. Der Dachanschluss an die Außenwand der Kirche, erschwert durch die Ecksituation zum Turm, führte durch Vernachlässigung über Jahrhunderte ca. 1830 zum Einsturz des Gewölbes

Nach 1981 wurde die Kapelle erstmalig intensiv als Winterkirche genutzt. Das Wiedersehen vor ein paar Jahren war für mich erschreckend. Der Blick in die Kapelle vom Kirchenraum aus war zeitweise durch einen Vorhang versperrt, auch deshalb hatte ich das Innere der Briefkapelle jahrelang nicht gesehen. – Bei meinen Besuchen nach dem Einbau der Fenster habe ich die Kapelle in einem makellosen Zustand in Erinnerung, es gab keinerlei Schäden am Mauerwerk. Die Salzschäden, siehe Fotos, sehen auch jung aus, sie sind neueren Datums. Ich befürchte, die Schäden an den Gewölben rühren wieder von undichten Stellen in der Dachdeckung her und die am Mauerwerk von Jahren der Nutzung mit Heizung. Andere Ursachen sind kaum denkbar und sie sind ja leider in Lübeck auch schon klassisch. Eine offizielle Untersuchung steht noch aus, wurde mir berichtet. Kürzlich wurde von einer Sanierung der Kapelle berichtet, die die Spende eines Mäzens ermöglichen soll. Eine Nutzung mit niedrigen Temperaturen, wie sie inzwischen z. B. in den mittelalterlichen Räumen des Burgklosters und dem Gewölbekeller des Kranekonvents erprobt wird, muss sich erst noch bewähren.

Es ist erschütternd zu sehen, wie nach nur vierzig Jahren ein architektonisches Kleinod, das wunderbarerweise den Bombenkrieg überstanden hat, jetzt derart gravierende Schäden aufweist.

Monika Schedel, Restauratorin



Ein Blick aufs neue Gründungsviertel: Auf der Suche nach einer Moderne

Von Corona mal abgesehen – unbestritten Thema Nr. 1! – haben wir es mit der Gender-Debatte zu tun, mit Klimazielen, E-Mobilität und mit der Frage, wer Kanzler*in wird. Weit entfernt von dieser Tages-Hektik geht in aller Stille eines der größten innenstädtischen Bauprojekte in der Bundesrepublik Deutschland in die Final-Runde. Und das ausgerechnet in Lübeck! Das neue Gründerviertel (1) unterhalb von St. Marien ist aber nicht nur wegen der Corona-Pandemie aus der Aktualitätenliste verschwunden. Es war ja „alles“ durchgesprochen und abgesegnet, schon vor 5, 6 Jahren, und dann hieß es: Nu macht mal. Und seit 2016 wird „gemacht“. – Wenn alles wie geplant zuende gebaut sein wird, darf man gern über schön oder hässlich befinden – denn damit soll man ja warten, getreu dem beliebten Architekten-Spruch „bis alles fertig ist“.

Ist hier etwas neu?

„Modern“ bauen bedeutete seit den Fachdiskussionen der 1920er und 30er Jahren, sich von der traditionellen „europäischen“ Stadt mit ihrer historischen Dichte abzuwenden. Man sprach von Licht, Luft und Sonne als „Rohmaterialien des Städtebaus“ (2). Auch Hans Pieper, Lübecks nach 1942 für Wiederaufbau-Überlegungen freigestellter Bauamts-Chef, folgte diesem Denken. Eine Rückkehr zum alten Stadtbild wurde von ihm wie von allen anderen sich zum Wiederaufbau äußernden Kollegen verworfen. Mit guten Gründen: Über die historischen Quartiere schrieb Pieper: „Straßen von Ost nach West, 50% der Räume aller Wohnungen werden niemals durchsonnt ... Die nach Süden liegenden Räume erhalten nur dann Sonne, wenn nicht durch zu hohe Bebauung und zu enge Straßen die Sonnenstrahlen abgehalten werden ... Hinter den bewunderten historischen Fassaden und in den traulichen Schlupfwinkeln der 'guten alten Zeit' verbirgt sich das Elend unserer Frauen und Kinder ...“ (3). Der Wiederaufbau bot die Chance zu grundlegender Neu-Ausrichtung: In Piepers Vorschlägen für die Neubebauung des abgebrannten Gründerviertels finden sich offene Kammstrukturen mit Grün-Höfen zwischen Meng- und Alfstraße ebenso wie die Idee einer grüne Höfe umschließenden Riegel-Bauweise. Georg Münter, erster regulärer Baudirektor nach dem Kriege, übernahm beide Vorschläge in seinen offiziellen Wiederaufbauplan. Diese Idee der „aufgelockerten Stadt“ enthält nicht nur Gedanken der NS-Politik über „Volksgesundheit“, Hygiene und Verkehrsgerechtigkeit: In den neuen Abstandsnormen spiegeln sich auch Erfahrungen des Bombenkriegs wider. Für die alten Giebelzeilen, die den Krieg überdauert hatten, war in solchen Vorstellungen kein Platz – abgesehen davon, dass die NS-Propaganda in ihnen ein „geschlossenes Bild deutschen nordischen Volkstums“ sah (4). Der schlechte Ruf der Altstadt in den Nachkriegsjahren kam nicht von ungefähr. – Zweitens wurde entschieden, dass die wieder zu bebauenden Bereiche der Innenstadt zukünftig nur Einrichtungen der Verwaltung, Bildung, Schulen und Kultur aufnehmen sollten. Georg Münter schrieb am 21.01.1952: „Die Bauverwaltung ... steht auf dem Standpunkt, dass der Wiederaufbau der Innenstadt an dieser Stelle hauptsächlich mit öffentlichen Gebäuden vorgenommen werden soll. Wohnhäuser gehören dort nicht mehr hin“ (5). Noch unter Münter fiel 1952 die Entscheidung für Berufsschulen. 1954 begann der erste Bauabschnitt – nach der von Pieper vorgedachten Riegel-Struktur. 1961 war alles fertig (6).

40 Jahre später dann dies: Ein geänderter Schulentwicklungsplan 2002 und viele Förder-Millionen machten es möglich, die Schulen leer zu ziehen und ab 2009 sukzessive abzubrechen. Für eine 50-60 Jahre alte, intakte Bausubstanz war das eine nicht gerade überzeugende Entscheidung gegen Umnutzung und Ertüchtigung (7). Die Neubebauung des abgeräumten Geländes sollte selbstverständlich „aktuellen“ städtebaulichen Leitzielen genügen. Und wir erleben, dass nach der „aufgelockert-luftig-durchgrünt-organischen“ Version der Nachkriegsjahre seit 2017 an Stelle der Schul-Areale eine



Bebauung zwischen Alfstraße (links), Braunstraße (rechts) und Untertrave (unten). Luftbild von 1919. An der oberen Bildkante: Marienkirche und Marienwerkhaus. Auch die einstigen freien Hofflächen sind fast überall verbaut.

hohe, geschlossene Blockrand-Bebauung in der Tradition der europäischen Stadt entsteht. Das heißt: Das einstige Gründerviertel-Areal ist zweimal neu aufgebaut worden, und zwar beide Male „modern“ nach Überzeugungen, die in ihrer Zeit galten bzw. gelten.

Der Moderne auf der Spur – welcher Moderne?

Wer sich im Baugebiet umsieht, wird erkennen, dass beide Versionen von „Moderne“ im neuen Viertel präsent sind. Die neuen Giebelzeilen zwischen Braun- und Alfstraße sind an allen vier Seiten von Wohn- und Geschäftshäusern umgeben, die aus dem frühen Wiederaufbau stammen, so die Nordseite der Alfstraße mit Hans Piepers Kammstruktur. Das bedeutet, dass nur in der Fischstraße der historische Straßenquerschnitt zurückkommt. Es wird da wieder sehr eng. Und unten sehr dunkel. Auch die vergleichsweise niedrige neue Giebelzeile an der Braunstraße wird fast ganzjährig im Schatten der 5-6-geschossigen Nachkriegs-Geschäftsbauten gegenüber stehen. Und man erinnert sich an Hans Piepers Satz vom „Elend unserer Frauen und Kinder“. Wie definiert sich die „Moderne“ hier? Gibt es eine „Retro-Moderne“?

Die ersten Überlegungen der Bauverwaltung, was mit dem abgeräumten Schulgelände zu tun sei, gingen in Richtung „gehobener Zeilenwohnbau mit Aufzügen und Balkons in Südlage“, ganz im Sinne der üblichen Wohnungsbau-träger-Praxis (8). Mit der Entscheidung für Wohnen und nicht-störendes Gewerbe gelang der Bauverwaltung eine erste wichtige Weichenstellung. Dann die zweite Überraschung: Die Wohnhäuser sollten von privaten Bauherren quasi „für eigenen Bedarf“ gebaut werden und zwar auf den historischen Parzellen in Kubaturen des Bestands von vor 1942. Damit war eine Vorbedingung für Abwechslung, Individualität und Unterscheidbarkeit der späteren Häuser erfüllt. Um Planvorstellungen realisieren zu können, musste dann ein präzises Regelwerk geschaffen werden. – Wie sich dieser Schwenk



Derselbe Ausschnitt um 2003. Querriegel mit grünen Schulhöfen, an der Alfstraße die Piepersche Kammstruktur. Oben erkennbar der für den Durchgangsverkehr verbreiterte Schüsselbuden. In der rechten Bildecke das P&C im Bau.

Unten ein Blick auf die neue Südseite der Alfstraße. Die Monotonie wird durch die satzungsgemäß „sensibel abgestimmte“ Farbigkeit gemildert, wichtiger aber der absteigende Rhythmus der Fensteröffnungen.



in Richtung „Altstadt-Kompatibilität“ anbahnte und zum festen Projekt weiter entwickelte, wie ein Bausenator sich wie ein Fähnchen im Wind „umorientierte“, erscheint aus heutiger Sicht fast sonderbar. Was aber war / ist an diesem Städtebau-Projekt „modern“? Ist es nur eine Zeitgeist-Moderne, die Gefühle und Befindlichkeiten bedient? Sicher ist etwas davon dabei. Eher ist es aber der Versuch, mit einer „hochpreisigen“ Wohnungsbaupolitik die Altstadt als Wohnstandort aufzuwerten und zumindest ein wenig dem absehbaren Funktionsverlust des Geschäfts- und Gewerbe-Mietenmarkts entgegenzuwirken. Und natürlich ist klar, dass die neuen Wohnhäuser dank aktueller Bau-, Installations- und Versorgungstechnik „modern“ sein würden.

Ein „echtes Retro“-Quartier sollte es ja auch gar nicht sein. Ein Wiederaufbau der bis 1942 bestehenden Fassaden war ausgeschlossen, auch weil die meisten Teilnehmer der vorbereitenden Zusammenkünfte im Rahmen der Bürgerbeteiligung kaum eine genaue Vorstellung von der Architektur des verlorenen Gründerviertels besaßen. Es ging allen um ein Bild, in dem Lübeck „vorkommt“. Das in vorstädtischer Langeweile durchgrünt ruhende Schulquartier bot dieses Bild gewiss nicht. „Wir lieben Lübeck“, ja – aber welches Lübeck? Nur wenige Befürworter dachten daran, dass die Rekonstruktion der einen oder anderen verlorenen Fassade dabei helfen könnte, zu einem „Lübeck-Bild“ zu gelangen. Rekonstruktionen grundsätzlich abzulehnen gehört zu den Glaubensbekenntnissen sowohl der Architektenschaft als auch der Denkmalpflege. Ihnen lässt sich entgegen halten, dass dem neuen Viertel mit wenigen singulären Fassaden-Kopien im Kontext einer unaufdringlichen Moderne kein optischer Schaden zugefügt worden wäre. Zu einem rekonstruierenden Wiederaufbau hätten auch eine Dokumentation und eine erläuternde Beschilderung gehört.

Doch Lübecks Bauverwaltung und der Gestaltungsbeirat setzten voll auf die kreative Kompetenz von Architekten, die 1942 zerstörten „Gebäudetypen zeitgemäß interpretieren“ zu können (9). Einige wohlmeinende Kritiker sehen dies als „Lübecker Sonderweg“. Der Blick nach Frankfurt zeigt, was gemeint ist: Im neuen Dom-Römer-Quartier, scharf kritisiert und heiß geliebt, bestimmen viele exakt kopierte „historische“ Bauten das Bild. Das Lübecker Verfahren möchte dagegen als Hochseilakt überlegener „Interpretations“-Kreativität verstanden und dann bitte sehr, auch gelobt werden. (10). Und mit diesen „Interpretationen“ werden wir dann leben müssen – von hochnotpeinlich bis Kitsch, von eher nur bemühten Fassaden bis zu Häusern, die bewundernde Hochachtung abfordern. Wie sagte Baukultur-Chef Reiner Nagel so schön: „Das Gründerviertel ist typische Architektur der Jahre zwischen 2015 und 2020 – diese Architektur ist zeitgemäß“ (11).

M. F.

Zu diesem Thema etwas ausführlicher auch in „Lübeckische Blätter“ 10/2. Zu den einzelnen Fassaden mehr in: Bauwelt 8/2021.

Anmerkungen

- (1) Weil der Begriff „Gründerviertel“ in der Nazi-Zeit aufkam, empfanden Planer den Begriff als „belastet“ und ordneten „Gründerviertel“ an
- (2) s. Programmatik „Neues Bauen“ / Sachlichkeit in den 1920er Jahren bis zu Le Corbusiers „Charta von Athen“ von 1941.
- (3) Hans Pieper, Studien zum Wiederaufbau einer historischen Stadt, Hamburg 1946. S. 79, 80.
- (4) Otto Hespeler, Von der Altstadt und ihrem Umbau. In: Heimatblätter 1938, S. 13.
- (5) Handschriftl. Notiz Münters, Archiv Bauverwaltung.
- (6) Kurt Mai, Bauen in Lübeck. Städtische Hochbauten 1949-1969. S. Sn. 58-61 und 108,109.
- (7) vgl. Workshop des ArchitekturForums, 24.-26. September 2004 (Dokumentation „Architektursommer 2004“).
- (8) F. P. Boden: Altstadtsanierung und Entwicklung der Altstadt. In: Hansestadt Lübeck (Hg., mit Volker Zahn): Sanierung und Entwicklung der Lübecker Altstadt. Neumünster 2008. S. 164 ff.
- (9) wie Anm. 7: F. P. Boden im Vorwort der Broschüre.
- (10) U. Höhns, J. Böge im Architekturführer II des Architekturforums 2019, siehe Objekt 19.
- (11) Informationsveranstaltung nach dem Fassadenwettbewerb im Nov. 2015 mit R. Nagel, Jürgen Tietz, Kl. Petersen, V. Zahn u.a.

Gründerviertel Mit dem GBR auf der Baustelle

Auch „Begehungen“ im Rahmen der turnusmäßigen Sitzungen des Gestaltungsbeirats sind öffentlich. Falls das zufällig mal jemanden interessiert, möge man doch dazukommen. Am 4. September 20 (im „Loch“ zwischen den „lock downs“) beispielsweise eine kurze Begehung im Neubaugebiet Gründerviertel mit den Fünf Weisen (wovon nur vier „konnten“). Da war manches sehr erhellend.

Es ging zunächst um Fischstraße 13, eine Mixtur aus Treppengiebel (trägt man heute wieder) und stichbogigen Wohnzimmerfenstern. Da macht es sich das Büro K. wirklich zu einfach mit dem Griff nach Lübecks „Lüken-Renaissance“ um 1560/70 (siehe dazu die Giebel Mengstraße 50/52). Dem Beirat war's recht. Die Frage, warum denn nicht gleich eine seriöse Kopie, stellte sich nicht, denn hier stand vor 1942 keine Renaissance. Dieses im „Baufeld Gründerviertel“ irgendwo-Hinstellen von irgendwas irgendwie „Stil“-Haltigem scheint auch im Beirat als Beweis für kreatives Interpretatorientum zu gelten. – Sehr kritisch auch Braunstraße 18. Die Vertreter vom Büro E. wirkten völlig ahnungslos, wie Schulabgänger, aber nicht gerade wie Architekten. Braun 18 ist eine der vielen neuen „Frühstücksbrett“-Fassaden im GV, die sich der Einfachheit halber eng an die klassizistische Putzfront mit geradem oberem Abschluss halten. Auch hier: Warum dann nicht gleich eine Kopie? War aber kein Thema. GBR-Chef Jörg Springer und Frau Petra Kahlfeldt mühten sich redlich und rieten den sich reuig zeigenden Kollegen ernsthaft, mal was über Gesimsprofile nachzulesen, über Fensterproportionen und so weiter: Googeln Sie mal! Und der Zuhörer wundert sich. Weshalb werden Mängel erst hier auf der Baustelle beanstandet? Gab's da nicht die Vorlage im „i-Punkt“-Saal der Bauverwaltung mit der Möglichkeit, die „rote Karte“ zu zücken und gab's da nicht die Genehmigungsprüfung durch die Lübecker Bauaufsicht, sprich „Bauordnung“? Denn der Bau, vor dem wir hier stehen, wurde ordnungsgemäß genehmigt. Rätselhaft auch der Neo-Klassizismus vom Nachbarhaus Nr. 14 (bereits fertig, heute kein Thema mehr). Wenn jemand unbedingt klassizistisch bauen will, sollte er die Regeln kennen.

Die dritte Ausführungsplan-Schau galt der Baustelle Fischstraße 20, da war aber die Gefährdung durch sich drehende Baukräne und am Kranhaken schwebende Betonfertigteile so groß, dass die Gäste nur vom Nachbar-Gerüst aus beiwohnen durften, ohne etwas sehen oder hören zu können. Das war dann nicht mehr unbedingt anwesenheitspflichtig, obwohl hier Kritisches im Bau ist: Der 1942 zerstörte Vorgänger, ein dreigeschossiger Klassizist, entsteht als 5-Geschosser neu. Spekulatives Investorentum wollte man im neuen Gründerviertel doch eigentlich nicht haben.



Braunstraße 20, Straßenfassade und Hoffront (Entwurf: Anne Hangebruch, 2014). Gute Entwürfe haben es manchmal schwer: Die schmale Parzelle lässt sich nur als Einfamilienhaus überplanen – das wurde dem Erst-Interessenten zu teuer. Dennoch: Dieses Haus gehört dringend gebaut!

Unten: Die neue Zeile an der Braunstraße wirkt sauber und solide, im Ganzen aber auch ein wenig aseptisch. Deshalb: Eine Abwechslung in der Art der Fassade oben wär schon schön.



DMB
Deutscher Mieterbund
Mieterverein Lübeck e.V. (seit 1920)



Dazu muss es doch erst gar nicht kommen!
Kommen Sie lieber zu uns, Ihrem erfahrenen Partner bei allen Fragen zu

- Mietverträgen
- Heiz-/Nebenkosten
- Mieterhöhungen
- Wohnungsmängel
- Kündigungen usw.

Mühlenstraße 28, 23552 Lübeck
Tel. 0451/ 7 12 27
www.mieterverein-luebeck.de

Das muss jetzt mal sein: Ein Lob den Plätzen!

„Lebendiges Leben auf lebendigen Plätzen“ liegt im Trend und ist beifalls-pflichtig. Da ist man gern dabei, wenn Sinnhaftigkeit und Altstadt-Verträglichkeit Ziele einer zukunftsorientierten Stadtentwicklung sind. Nun kennt niemand die Zukunft, obwohl Planer gern von sich sagen, dass sie Zukunft „ermöglichen“. Ist das so? Könnte es nicht auch sein, dass ein angeblich per Volkswillen bestuhler und beblunter „Platz“ ein Platzhalter für andere, nicht gelöste stadtplanerische Probleme ist? Beim sogenannten Theaterplatz (kein Platz, sondern der Schlauch obere Beckergrube) wurde das ohne Zögern eingestanden. Eine durchgreifende Lösung der Verkehrsprobleme auf der Altstadtinsel, sprich: u. a. Verlagerung der Großbus-Linienverkehre, ist derzeit politisch nicht durchsetzbar, scholl es aus den Amtsstuben. Also wurde der ungemütliche obere Teil der Beckergrube mit Kübelgrün und Wolldecken auf outdoor-Stühlen zu einer „Fahr-langsam-durch-Wohlfühl-Zone“ umgerüstet, um „Akzeptanz zu generieren“. Das scheint nach Befragung einiger vor Ort zufällig angetroffenen Personen „vollauf gelungen“. Die Folge: Sofort beantragte die Verwaltung Fördergelder zwecks Optimierung und bekam diese prompt bewilligt. Damit wird diese Versuchsanlage zu einer Dauerlösung aufgeplustert. Ein Problem weniger. Macht man so Zukunft?

Zweiter Fall: Der „Drehbrückenplatz“, der ebenfalls kein Platz ist, sondern eine Fläche im Südwest-Winkel der Kreuzung von gut befahrener Untertrave und sehr gut befahrener stadtauswärts-Route über Dreh- und Marienbrücke. Daraus hätte man nie was Anständiges machen können. Die „Akzeptanz“ bringt aber die höchst einladende, auf Trave-Niveau hinunterführende Treppen- und Sitzstufen-Anlage in beachtlichen Ausmaßen. Hier darf man sich in der Nachmittagssonne breit machen, ein Angebot, das schlagartig von sehr vielen begeisterten Menschen angenommen wurde. Für „angemessene“ Beköstigung sorgt das renommierte „Fangfrisch“-Restaurant Ecke Engelsgrube, dem klugerweise ein eigener Kiosk neben den Sitzterrassen zugestanden wurde. Lübeck hat einen neuen „Hotspot“, und das ist auch gut so. Über den überkandidelten technischen Aufwand und die horrenden Kosten müssen wir uns keinen Kopf machen. Das Geld war ja „da“, nämlich beantragte und bewilligte Fördermittel.

Es fehlt aber noch ein Satz: Wo ist der „Hafen“ geblieben? Steckt ein politischer Wille dahinter, die historische Lebensader Lübecks, die Trave als einstigen „Welthafen“ der Hansezeit völlig aus dem „Gedächtnis der Stadt“ zu streichen? Wie kommt Geschichte hinein in die Planung für die Kais zwischen Hubbrücken, Drehbrücke und Dankwartsbrücke? Darf es vielleicht etwas mehr sein als die preisgekrönte Idee der touristenfreundlich idyllisierten Promenier- und Verlustier-Zone, die seit einigen Jahren umgesetzt wird? Reicht der Blick auf die Nieten-Kunst der Drehbrücke, ein gerade mal 120 Jahre altes Fossil aus Lübecks kurzem Industrie-Zeitalter, um ein wenig „port flair“ zu ahnen? (siehe Brücken-Foto auf dem Titel) Ein paar Stichwörter zur Geschichte: Was war mal ...? Angefangen ab Dankwartsbrücke mit dem Binnenhafen für Bauholz, Steine, Salz, ab Holstenbrücke der Wertgüterhafen mit dem Wismarer, dem Stockholmer, Rostocker, Riga- (ex Nowgoroder) Prahm samt Hafen-Unterwaage, weiter abwärts für Massengüter die Herings-, Bier- und Getreide- („Korn“-) Kajen der Schonen- und Bergenfahrer. – Am Trave-Ufer gegenüber das zugehörige Industrie-Gebiet, die Lastadie mit Werften, Holz- und Steinlagern, Reeperbahn („Dröge“), Teerhof, Gießhaus etc. – Sogar die bezeichnende, altüberlieferte Benennung „Lastadie“ sagte den Planern nichts – Willy Brandt umso mehr, was ja auch gut ist. Verschämt pinnte man später „Lastadie“ an falscher Stelle wieder an ...

Doch weg vom Hafen: Auf der Altstadtinsel schreien noch mehr Plätze nach 24/24 Stunden-„Belebung“ (s. Beitrag H. Schnabel S. 6). Besonders der Koberg: Seine Nutz- und Ereignislosigkeit können viele Leute nicht

ertragen, da kommt also etwas auf uns zu (s. S. 26). Auch der Klingenberg, der seit der „Mitten-in-Lübeck-Perspektivenwerkstatt“ kein Durch- bzw. Überfahren mehr erlaubt und besonders nachts in totaler Amnesie darniederliegt, braucht eine Sinnstiftung. Doch die Planer haben sich hier durch pffiffige Wasserspiel-Reihenbatterien samt nächtlicher Erleuchtung total verausgabt. Da kommt (vorerst) nichts mehr. Außer Wasser, von Mai bis Oktober. – Und natürlich müsste über den Markt geredet werden: Die auf kleinststädtisches Maß reduzierte einstige Riesenfläche wäre in ihrer vormaligen Dimension und Bedeutung vielleicht erahnbar, wenn man sich klar machte, dass die Bautengruppe Rathaus-Marienkirche auf dieser Fläche steht, nicht: an. Der Markt ist (war) vier Häuserblöcke groß, von der oberen Mengstraße (Bäckerbuden) bis zum Kohlmarkt, vom Schlüsselbuden bis zur Breiten Straße (Heumarkt). „Leider“ steht auch für die von P&C genutzte Immobilie auf dem Markt. Interessierte Kreise bemühen sich, diese Klamottenburg – nach gerade 6 Jahren – zu einem Denkmal-Anwärter aufzubauen (s. S. 25). Da der Markt mit P&C eh versaut ist, sind weitere und andere Zumutungen absolut in Ordnung. Wenn unsere Mandatsträger hier „Lübecks gute Stube“ lokalisieren, werden sie wissen, warum: Sie haben das Ihre dazu getan.



Auf zum Drehbrücken-Treff: Ein monströser Aufwand für die Kaimauerarbeiten und für Herstellung und Einbau der „Sitzgarnitur“. Geht's noch teurer? Der rauschende Erfolg lässt aber alle Mühen und Kosten vergessen.

Bleibt der Krähenplatz, bis dato Krähenstraße. Die Erweiterung entstand nach dem Kriege über beräumten Trümmerflächen und Abbruch von erhaltbaren Häusern. Seitdem kann man aus Richtung Wahnstraße geradeaus fahren. Die Stadtplanung möchte laut Rahmenplan (2019) den „Ruhenden Verkehr neu ordnen“ und „Fahrrad-Abstellanlagen schaffen“. Geplant ist auch, die „Bestandsbäume“ zu erhalten: War die am Rahmenplan beteiligte „Lübeck-in-30-Jahren-Planwerkstatt“ wirklich so bescheiden? Auf dem Krähenplatz sind die in Konsumwerbung verpackten Gelenkbusse der Stadtwerke genauso störend wie auf dem „Theaterplatz“. Bekannt ist auch, dass die von ihnen ausgelösten Erschütterungen an den großen historischen Giebelhäusern in der Wahnstraße erhebliche Schäden anrichten. Forderung also: Tempo 10 bei „shared space“-Gebot für Krähen- und Wahnstraße, dazu gastronomisch-kulturelle Bewirtschaftung des Platzes und Begrünungs-Verdichtung als erste Maßnahmen. An den 50er-Jahre-Blöcken ringsum ist ja wenig zu bewundern. Ihnen käme man mit Stockrosen, Efeu und Wildem Wein sehr entgegen. Was den Einen vor dem Theater recht ist, sollte den Anderen am Krähenbrunnen billig sein. Und hier wie da warten die Gästin und der Gast auf die mit Akkus oder mit Wasserstoff betriebenen Kleinbusse.

M. F.



Vom Buddenbrook-Parkhaus nichts Neues? Alle Welt wartet

Die Rückbau-Verfügung war schon lange vor Corona raus. Wie zu sehen, ist nichts zu sehen. Zur Erinnerung: Die obere Etage war schwarz gebaut, also ein ungenehmigtes, zusätzliches Parkdeck, dagegen musste die Verwaltung juristisch angehen. Das obere Deck ist immerhin abgesperrt worden. Das ersetzt aber nicht den Abbruch. Der Investor Salsali/Ladiges hat nur das fertig gemacht, was für den Betrieb seines Parkhauses unabdingbar war: Provisorische Zugänge für PKW und Fußgänger. Auf die Neuordnung und Gestaltung des Blockinnenhofs gemäß genehmigter Planung wartet man vergeblich. Dazu gehört nicht nur die Anlage der im Hof vorgesehenen Parkbuchten, sondern insbesondere Begrünung und Ersatz von 16 Bäumen, die für die Baumaßnahmen abgesägt wurden.



Tatsächlich ist das Parkhaus nur ein Teil-Aspekt: Es geht auch um Altlasten aus den Wiederaufbaujahren. Nach dem Kriege wurden die Grundstücke an der Breiten Straße und der oberen Mengstraße gemäß City-Leitbild neu geschnitten und ein Blockinnenhof mit Idee eines Parkhauses geschaffen. Ein komplexes Erbe dieser Planung sind die Parkier-Rechte von Geschäftsleuten, städtischen Bediensteten und Anwohnern auf Freiflächen hinter den neuen Geschäftshäusern, etwa der Volksbank-Filiale (Mengstraße 4 mit der „Buddenbrook“-Fassade), und der Karstadt-Verwaltung Mengstraße 6 von 1955. Weil im historischen Vorgängerhaus bis 1942 der „öffentliche Durchgang“ zur Markthalle im Blockinneren bestand und weil das später von Karstadt betriebene Parkhaus auch „von oben“ eine Zuwegung brauchte, wurde aus diesem Durchgang beim „Wiederaufbau“ eine PKW-Durchfahrt in verkehrsgerechten Abmessungen. Dass dabei eine erhaltene Barockfassade durch einen pseudo-gotischen „Kaufmannshaus“-Giebel“ ersetzt wurde, ist zwar ein anderes Thema, „gehört aber zum Thema“.



Und was hat das mit Buddenbrooks zu tun?

Die im Parksuchverkehr in der Innenstadt herumirrenden Autos fahren weiterhin durch den (geplanten) Buddenbrookhaus-Annex Mengstraße 6 ins Parkhaus. Dass die Stadt sich hinstellt und diese Durchfahrt als „unabdingbar notwendige“ Feuerwehr-Durchfahrt deklariert, ist schon ziemlich peinlich. Noch peinlicher ist aber, dass die Stadt bislang nicht willens war, mit den verqueren Park- und Durchfahrtsrechten aufzuräumen und mit allen Beteiligten eine vernünftige Übereinkunft auszuhandeln – etwa mit Ablösung der gottgewollten Stellplatz-Anrechte (nicht nur hinter den Buddenbrook-Häusern) und ihre Verlagerung ins Parkhaus. Ist ein „Literaturmuseum mit Autodurchfahrt“ denn wirklich ein so unbezahlbarer, nicht zu toppender Standortfaktor, der ganz große „Bringer“? Es sieht ganz so aus.

Ein Lübecker Gewölbekeller Mengstraße 6

Zum Denkmalbestand der „Vor-Hanse“ gehören gewölbte Keller. Sie entstanden im Zeitraum zwischen 1250/60 und 1300. Sie sind Dokumente des Aufstiegs Lübecks zur führenden Wirtschaftsmacht im Ostseeraum bis zur Formierung der Städtehanse im 14. Jahrhundert. Bei Jens Chr. Holst* lesen wir:

„Die Kartierung der bisher bekannten, bis etwa 1300 entstandenen Steinhäuser zeigt im 2. und 3. Jahrhundertviertel eine Verschiebung des Schwerpunkts vom Hafen (= unterhalb der Alfstraße) hügelaufwärts zum Markt, dann nordostwärts entlang des Höhenzugs. Von der Nordseite der Mengstraße über die Königstraße bis zur Westseite des Koberg standen genügend tiefe Grundstücke zur Verfügung, um bis zu 24 Meter lange Giebelhäuser zu errichten. Dort konzentrierten sich nun die Wohnsitze der ratsfähigen Oberschicht... Um das dritte Jahrhundertviertel dominiert ein heute noch nachvollziehbares Grundriss-schema: Entlang der Straße ein zweischiffiger, in der Regel kreuzgratgewölbter Keller mit 2 Kellerhälsen (= Zugänge von der Straße) und einer hausinternen Treppe, oft ein zweiter, nicht gewölbter (?) Keller quer unter der hinteren Hauszone... Bei tieferen Häusern blieb die Hausmitte ohne Unterkellerung ... In diesen Kellern zur Straße sind die „openen kelre“ wiederzuerkennen, zu deren Haltung Nürnberger Kaufleute in Lübeck berechtigt waren... Diese Kellerform blieb auf eine zentrale Zone beschränkt: Mittlere und obere Königstraße, mittlere Breite Straße, Kohlmarkt und Schlüsselbuden, obere und mittlere Meng- und Alfstraße, offenbar das „Einkaufszentrum“ der Stadt“.*

Zum Hinterkeller ist anzufügen: Jens Holst deutet ihn an anderer Textstelle als privaten Keller des Hausherrn, dessen Wohnkammer sich darüber befunden haben soll, bevor der hofseitige Flügelanbau aufkam und das Erdgeschoss zur Diele mit Durchfahrt werden konnte. – Die „Hausmitte ohne Unterkellerung“, der zwischen den seitlichen Kellermauern stehen gebliebene Block Erdrreich, wurde in vielen Fällen im 18. Jahrhundert entfernt, der neue Raum überwölbt und mit dem alten Vorder- und Hinterkeller als Wein-Lagerkeller genutzt. – Genau diesen Kellertyp haben wir in Mengstraße 6 vor uns:

In der BIRL-Stellungnahme heißt es sinngemäß: Die nach Krieg und Abbrüchen noch verbliebenen Gewölbekeller zählen heute zu den „Alleinstellungsmerkmalen“ Lübecks im Sinne der UNESCO-Welterbenominierung. Der geplante Eingriff in den Gewölbekeller Mengstraße 6 ignoriert diese Einschätzung.

Ein Kommentar zu Buddenbrooks: Den Auswuchs stutzen!

Es ist nicht verboten, der Mann-family-Saga unter Einsatz von Fördergeldern eine grell ausgeleuchtete Bühne zu verschaffen. Die für Jahre ins Behnhaus eingerückten, schwarzen Frisierkommoden unter dem Titel „Buddenbrooks im Behnhaus“ werden dem Ruf des vornehmen Behnhauses zwar schaden, auch weil die dort wie unfassbar wertvoll inszenierten Buddenbrook-Preziosen nichts weiter als familiärer Trödel aus der Mann'schen „chiffonnière“ sind. Im Verschieben und Umdeuten seid fleißig, höhnte schon Goethe, wenn auch mit anderen Worten. Aber irgendwann kommt der scharfe Besen.

Hoch problematisch nun der aktuellste Zugriff: Damit die geplante Erweiterung der „Buddenbrook-show“ funktionieren kann, „muss“ ein bisschen mittelalterliche Bausubstanz „geopfert“ werden. Es sollen also Gewölbefelder ab- bzw. ausgebrochen werden, um den großen Kaufmannskeller Mengstraße 6 durch Einbau einer Publikumstreppe ins Bud-



Ein Keller mit Kreuzgratwölbung, hier Mengstraße 40 (nach Mitte 13.J.). – dem Keller Mengstraße 6 in Form und (einstiger) Funktion sehr verwandt.

„Eine heutigen Ansprüchen genügende Nutzbarkeit von mittelalterlichen Lübecker Gewölbekellern ist aus bauphysikalischen Ursachen nicht möglich. Moderne Dauerbeheizung bewirkt durchgehende Zerstörung des Mauerwerks durch auskristallisierende Salze. Angeblich „gelungene“ Keller-Sanierungen haben auf Dauer keinen Bestand: Der „Ratsbierkeller“ ist wegen Totalschadens geschlossen, erschreckende Ruinen sind auch die Keller unter dem Heiligen-Geist-Hospital, die seit vielen Jahren einer 25-Grad Dauerbeheizung ausgesetzt sind, und der großartige Gewölbekeller Schlüsselbuden 2, jahrzehntelang Standort einer hochgeheizten Relais-Zentrale der Telefon-Post. Auch für den seit wenigen Jahren von der Ernestinenschule als Mensa genutzten Keller des Crane-Konvents ist eine ähnliche Entwicklung zu erwarten.“

Lübecks historische Gewölbekeller sind nach einhelliger Forschermeinung weder für museale noch für kommerzielle Dauernutzungen geeignet. Der Denkmalschutz trägt dieser Einschätzung Rechnung. Die Kulturstiftung ist als Hauseigentümer nach Denkmalschutzgesetz verpflichtet, die Bausubstanz zu erhalten, zu pflegen und Schaden abzuwenden. Dies gilt genauso bei den zu erwartenden Eingriffen, welche die Statik erfordert, falls über den Kellergewölben die Auto-Durchfahrt bleibt. Daher: Politik und Verwaltung müssen endlich dafür sorgen, dass diese Durchfahrt aufgegeben wird.

denbrooks-Konzept einbeziehen zu können. Auch wenn man statt abbrechen das viel feinsinnigere Wort „rückbauen“ wählt, ändert es nichts an der Tatsache, dass hier frontal gegen die Welterbe-Richtlinien gedacht und verstoßen wird. Nach Forschungslage sind die frühen Gewölbekeller „konstituierende Begründungen“ für die Welterbe-Ausweisung durch die UNESCO (siehe oben).

In Lübecks Kultur-Etagen gilt man als Kulturträger, wenn man meint, dass „Buddenbrooks“ das eigentliche „UNESCO-Welterbe Lübeck“ ist. Glauben kann niemand verbieten. Wenn dann aber noch danach gehandelt wird, blinkt das polizeiliche Blaulicht. Und es stellt sich der leise Verdacht ein, dass Bildung auf abgesteckte „claims“ begrenzt ist und dass sie bei manch forsch voranschreitendem Verantwortungsträger allein in der eifersüchtigen Bestellung des eigenen Feldes besteht.
Red.

Hier ist nicht nur die Sprache verwildert: Kostenpflichtig unberechtigt

Wo die Not am größten ist, erwächst Hoffnung auch. In diesem Fall aber nicht: Der „Wehdehof“ ist eine stadtplanerische Katastrophe. So etwas fällt nicht vom Himmel, sondern ist ein Ergebnis politischen Ungnügens. Um es deutlich zu sagen: Hier wächst zusammen, was zusammengehört: Die Not der durch die Innenstadt irrenden KFZ-Halter und gleich daneben, wie zum Programm gehörend, die berechnete Idylle in der mit „urban gardening“ zum durchgrüneten Festplatz umgenudelten oberen Beckergrube. Vergessen wir mal das Elend da um die Ecke! Es ist eine „Ersatz-Handlung“ sondergleichen. Auf eine gedeihliche Kooperation des Binnenhof-Eigners (dem gehören auch alle Flächen rings um sein z. T. schwarz gebautes Parkhaus) können wir lange warten. Privatrecht geht vor und dient eben nicht dem Wohl der Allgemeinheit. Dafür hält man sich Anwälte. Die Verwaltung leistet sich da quasi automatisch eine politisch gedeckelte „Übersprungshandlung“. Wenn dies nicht geht, machen wir eben was anderes. Und dass man gleich daneben wunderbar parken kann, das hat Lübeck endlich mal gut gemacht, oder?

Damit wird nicht behauptet, dass Politik und Verwaltung dem privaten Wehde-Parkhof ganz bewusst die „chill-out-Zone“ Theaterplatz zur Seite gestellt hätten. Mit lokaler Kübelgrün-Häufung und Tempo 20 schürt die Stadt jedoch den Verdacht, dass sie bei Verkehrsminderung unterschiedliche Maßstäbe anlegt und begangene Fehler für „Schnee von gestern“ hält.





Keine Angst, liebe Leser – die ANTIFA lassen wir mal außen vor. Aber: Man muss schon ziemlich viel üben, um so gekonnt, ausgewichtet und elegant daherzukommen wie hier (nicht in Lübeck).

Street Art Festival: Lübeck wird schöner!

Unter Festival tun wir's nicht in Lübeck, sei es zur 625sten Wiederkehr der Erfindung der Hanse-Marzipantorte oder zu einer vor 735 Jahren ergangenen Notiz über eine bis heute nicht wieder in Erscheinung getretene Hanse-Kultur. Letztens gab's sogar ein „Ich-lieb-euch-doch! Ich-lieb-euch-doch-alle!“-come-together-Festival rings-um-die-Liebesschloss-Brücke vor der Musikhochschule. Für ein Leben in der ansonsten voll toten Innenstadt ist also guter Rat teuer (im Sinne des Wortes). Jetzt also ein Street-Art-Festival. Inzwischen laufen die Vorbereitungen: Lübeck wird von Tag zu Tag schöner. Ortstermin 10 Uhr am Stück Stadtmauer Kanalstraße/Ecke Hundestraße. Thema ist hier „Baudenkmal und Graffiti“ vor den per Graffiti verzierten mittelalterlichen Backsteinflächen. Da steht die Frage im Raum, wie jeder Mensch zu seinem Recht kommen muss, auch mal was sagen zu können, bzw. wer darf wem wann was auf wessen Mauer erzählen. Stadtsoziologen, Urbanologen und Jugendkulturforscher sind dabei, die überwiegend jungen Sprayerinnen und Sprayer zu ermuntern, mehr Stolz und Bekennterum in ihre Werke zu legen, also richtig zu signieren, mit Namen, Datum und Smartphone-Nummer.

Ein zweiter Brennpunkt (vor vielen weiteren Brennpunkten, als da sind Einfahrten, Durchgänge) ist die Umgebung des Jugendzentrums „Röhre“ zwischen Alf- und Mengstraße. Hier wirken die Verschönerungen der vielen alten Häuser ebenso stadtbildbelebend wie an der Stadtmauer. Angesprochen wird hier auch die angebliche Minderung des Denkmalwerts. Manche Leute sprechen sogar von Beschädigung! Kann man so sehen, muss man aber nicht. Die Denkmalbehörde ist ja nicht geschädigt! Was heißt denn überhaupt Schaden? Eine moderne Denkmalpflege wäre zuallererst verpflichtet, diese Zeugnisse heutigen Lebens als jüngste Bedeutungsschicht zu erhalten. Das macht im Amt auch weniger Arbeit – und kostet nix!

A. A.

Unterstützen Sie unsere Arbeit: BIRL-Mitglied werden!

Wenn Sie der Meinung sind,

- dass der UNESCO-Welterbe-Rang zu mehr verpflichtet als zur Vermarktung,
 - dass Planen und Bauen in der Altstadt und deren Umfeld dem Primat der Erhaltung, der behutsamen Weiterentwicklung und angemessenem Denkmalschutz unterliegen,
 - dass Lübecks Stadtentwicklung und Stadtplanung alle Menschen etwas angeht, die in Lübeck leben und wohnen,
- ... dann sollten auch Sie Mitglied der BIRL sein!

Ihre Beitrittserklärung senden Sie bitte an die

BIRL e. V. Postfach 1986 23507 Lübeck – oder:

Sie stecken Sie einfach in den Briefkasten eines Vorstandsmitglieds:

- Manfred Finke, Engelswisch 24, 23552 Lübeck
- Maren Dünchem, Otteshudestraße 1, 23617 Stockelsdorf
- Detlev Holst, Stadtweide 99, 23562 Lübeck
- [Ulrike Schäfer, z. Zt. Travemünde]
- Detlev Stolzenberg, St. Jürgenring 34 (Büro), 23564 Lübeck

Den Jahresbeitrag von 12 Euro (ermäßigt 6) überweisen Sie bitte auf IBAN: DE53 2305 0101 0160 1985 45 bei der Sparkasse zu Lübeck.

Ja, ich möchte der BIRL beitreten.

Vorname, Name

Geburtsdatum

Straße, Hausnummer

PLZ und Ort

E-Mail-Adresse

Telefon / Mobil

Datum/ Unterschrift



Alte Türbeschläge
liebevoll restaurierte Originale



HEIKO ASSELN

Lesumbroker Landstraße 203 | 28719 Bremen

+49 (0)1577 - 8922621

www.alte-tuerbeschlaege.de



Stadtreparatur an der Holstenstraße 1 Der Ex-Sport-Karstadt muss weg!

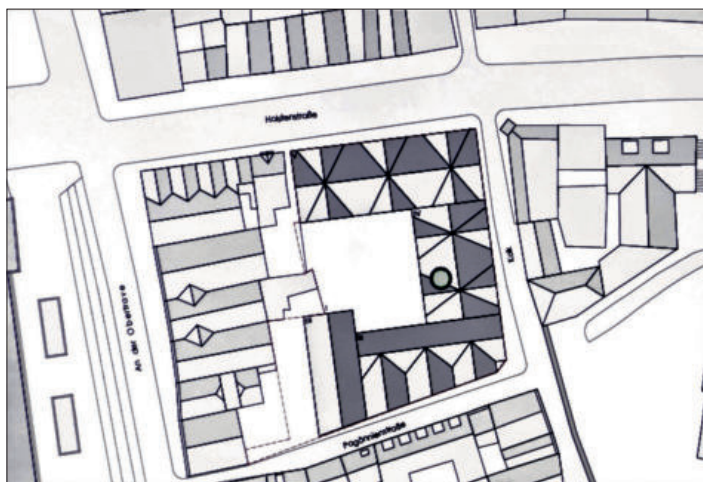
Was soll mit dem Kaufhaus-Trumm an der Holstenstraße geschehen? In einer länger zurückliegenden Sitzung des Gestaltungsbeirats (am 1. Sept. 2019??) wurde schon mal vorsichtig über diese an Lübecks umtriebiger Geschäftsstraße gelegene große Immobilie gesprochen. Dabei geschah etwas Unerhörtes: Der neue Grundstückseigentümer Procom Invest Hamburg ließ von seinen Planern vorführen, was ihnen so an Grundsätzlichem eingefallen war, um nicht später bei der Bauverwaltung und beim Gestaltungsbeirat mit fertigen (und nicht zustimmungsfähigen) Plänen in Bausch und Bogen durchzufallen. Sowa hatten wir noch nie.

Für den Investor stand fest: Kepa/ alias Karstadt-Sport wird abgebrochen. So berichteten später auch die Lübecker Nachrichten. Dafür soll ein Bau entstehen, der die historischen Außenkanten des Blocks zwischen Holsten-, Pagönnienstraße und Kolk nachzeichnet. Es ging erst einmal nur um Bauhöhen und Bautypologien. Also: Giebel? An der Holstenstraße? Wieviele denn? Etwa nach historischen Grundstückszuschnitten? Früher standen am Kolk wie an der Pagönnienstraße beidseitig bescheidene Traufseithäuser und an der Holstenstraße die lange jugendstilige Fassade des Kaufhauses „Holstenhaus“: Muss eine Neuplanung darauf eingehen? Wie wird man mit dem starken Gefälle in Richtung Trave fertig? Gibt es Keller? Wird die Zufahrt in den Block wieder von der Pagönnienstraße aus erfolgen, wird es überhaupt einen Hof geben? Kann man vielleicht die Ecke Kolk-Pagönnienstraße etwas aufweiten, um eine „Anmutung“ von Platz zu bekommen? (das würde dem neuen „Figurenmuseum“ so passen).

Das Ergebnis dieser „Vor-Anfrage“ der Planer bestand in der Übereinstimmung, dass die „Block-Schließung in alter Flucht“ erfolgt, die Bauvolumina an der Pagönnienstraße „bescheidener“ sein und alle Bauten Satteldächer erhalten sollen. Das hörte sich erst einmal gut an. Die Erfahrung lehrt uns: Abwarten.

Oben: Die „Lübecker Einkaufsstätte Holstenhaus“ von 1907, 1938 leicht „altstadtverbessert“, 1942 unversehrt, 1963 abgebrochen. Dafür Kepa 1964.

Unten: Planungsideen der Procom-Projektierer: Blockschließung, Giebel zur Holsten- und zur Pagönnienstraße, am Kolk traufständig. Oder so.



Die Buchbinderei im Aegidienhof Di+Mi 13-18h · Do+Fr 10-13h

www.buchbinderei-luebeck.de



Bücher werden restauriert.
Lose Blätter werden zu festen Büchern.
Notiz-, Adress-, Kalenderbücher.
Alben, Kassetten, Mappen.
Alles aus Papier und Pappe in
verschiedenen Größen und Dekors.
Hand-Werk-ökologisch-nachhaltig.

Hannelore Wolff · Weberstr. 1F · Lübeck · Phone 0451/5 92 98 91

LANDWEGE

Bio aus nächster Nähe



VON HIER UND VON HERZEN

Ihr Bio-Lebens-Mittelpunkt



Wie bieten Ihnen **das volle Bio-Sortiment** in regionaler Qualität: Hier trifft **absolute Frische** auf eine **erlesene Auswahl** an Bio-Weinen, die größte Vielfalt an vollwertigem Bio-Brot und aromatischen Bio-Käsen.

LANDWEGE.DE

@LANDWEGE @EVG_LANDWEGE_EG

DE-000-006

Stadtreparatur an der Holstenstraße 2 Nein: Der Ex-Karstadt-Sport-Bau bleibt stehen!

Ganz klar ein Fall für Denkmalschutz, oder? Hier stehen uns die Nachkriegsjahrzehnte vor Augen, als Lübecks Innenstadt sich in eine lebensfrohe „City“ verwandelte. Nicht ganz Mönckebergstraße-Hamburg oder Frankfurter Zeil, aber doch ein wenig ... doch, doch. Wenn jetzt schon das P&C auf dem Markt aus den Nullerjahren Kandidat für die Aufnahme in die Denkmalliste sein soll (Beitrag S. 25), darf man den Ex-Kepa-Bau nicht vergessen. Aber auch mit Kepa und P&C ist es nicht getan. Anwärter wären beispielsweise auch:

Das Ex-C&A in der Mühlenstraße, heute Ärztehaus, im Erdgeschoss Ladengeschäfte. Für dieses Objekt wurden 1964 sieben historische Altstadt-häuser abgerissen.

Das Ex-Anny-Friede-Beutin zwischen Schrangens und Breite Straße, jetzt C&A, erbaut nach 1964 anstelle der abgerissenen Fleisch-Verkaufshäuser in „Rats-Architektur“ aus den Jahren um 1600.

Das BfG-„Hochhaus“ am Klingenberg ist Lübecks einziger ernsthafter Repräsentant des „international style“, ein kleiner, lieber Bruder des 1958 errichteten Unilever-(jetzt: Emporio-) Hauses in Hamburg, das wiederum ein sehr weit entfernter Abklatsch von Mies Van der Rohes Seagram Building in Chicago ist, der wiederum Viel gelobt und viel gescholten (der BfG-Bau). Das kann nicht jedes Haus von sich behaupten. ▶





Auf die „Tentativ-Liste“ setzen wir auch mal:

Die doppelte Kar-Stadt von 1996. Diese Maßnahme sollte dem traditionellen Typ „Voll-Warenhaus“ noch einmal zu später Blüte verhelfen. Doch das Ende kam mit Schrecken. Auch deshalb ist „Denkmal“ hier genau richtig. Egal, was aus den Häusern wird.

Die Ex-Köpa, 1990/94 als LN-Passage in die UNESCO-Welterbe-Kernzone hineingebrochen. „Heute ein König“, morgen abwärts von H&M über Görtz bis runter zum Leerstand. Der neue Eigentümer ERWE Frankfurt hat unter dem erleuchtenden Logo „Lichthof“ die Stadt Lübeck als Hauptmieter „gewonnen“: Lübeck möchte die vor 30 Jahren selbst verbockte Stadtplanungs-Katastrophe zum Erfolg umbuchen. Soviel Realpolitik ist denkmalwürdig.

Das „Zweizipfelhaus“ von 2011 Breite Straße/ Ecke Beckergrube, wie der P&C-Bau ein Miet-Objekt der Comfort-Immo Düsseldorf, steht zwar leer (bis auf Rewe an der Längsseite Beckergrube), aber Leerstand allein ist noch kein Denkmalschutz-Kriterium – oder doch?

Zu Umsatz und Absatz gehört natürlich auch das Auto. Zum Denkmalwert des Petriparkhaus-Hochgarage-Ensembles zwischen Schmiedestraße und Marlesgrube wurde das Nötige letztens (vor einem Jahr) in BN 121 gesagt. Über das Buddenbrook-Parkhaus kann noch nicht abschließend geurteilt werden (s. S. 14).

Summa: Aus allen genannten Gebäuden weht uns denkmalwerter „Zeitgeist“ entgegen. Die Denkmal-Topographie Altstadt Lübeck (2017) urteilt zwar noch auf Seite 408: „Eine empfindliche Störung auch in Form und Material stellt der 1963 (für den abgebrochenen, 1906/97 von Otto Engler, Düsseldorf, errichteten Warenhausbau „Holstenhaus) gebaute Kaufhausblock mit massiv auskragendem ersten Obergeschoss dar, durch dessen Zurückverlegung die Straßenwand aufgebrochen wird“.

Den verkorksten Satz in Ehren – aber ist dies nicht eine treffende Würdigung des unbeliebten, ja unbequemen Denkmals, das die Denkmalpflege uns gern zur „Annahme“ empfiehlt?

Bilder von Ex-Kepa

Wie sag‘ ich’s dem Kinde: Denkmalschutz warum? Eine „Würdigung“ muss also aus dem Bau-Geist der Zeit heraus erfolgen:

◀ Vorige Seite, groß: Blick vom Petrikirchturm. Die Großzügigkeit des Neubaus inmitten der kleinlich verbauten Altstadt hält Schritt mit der erfreulichen Zunahme des Autoverkehrs. Auf dem Dach kann der Kunde parken! Der bequeme Einkauf mit dem eigenen Wagen ist der Weg in die Zukunft.

◀ Vorige Seite, oben: In Licht, Luft und Sonne erreicht der Kunde staunend das P-Dach – jetzt auch in Lübeck! Bequemer kann Einkaufen nicht sein.

▲ Diese Seite oben links: Auch am Kolk hat die Moderne sich Bahn gebrochen. Anstelle des ärmlichen Charakters baufälliger Buden aus vergangener Zeit weht auch hier die frische Luft der Großstadt.

▲ Oben rechts: Holstenstraße rauf und runter: Fahre, staune, gute Laune! Bei der Einfahrt in die Stadt wird dem Besucher eindrucksvoll vor Augen geführt, mit welcher Energie Lübeck den Anschluss an unser modernes Zeitalter vorantreibt.



baumgarten

Rüdiger Brandt • Fachagrarwirt für Baumpflege
 Mobil: 0178-6531954 • Tel.: 038828-238297
 info@baum-garten.com • www.baum-garten.com

BAUM- UND GARTENPFLEGE OBSTGEHÖLZSCHNITT ALTE OBSTSORTEN

Das Portal ist fast wieder da

... und zwar im Wortsinne: Der Zerfall des Sandsteins war nach jahrzehntelangem Nichtstun derart gravierend, dass eine die Originalsubstanz konservierende schonende Sanierung gar nicht möglich war – der Stein war an vielen Stellen einfach „weg“.

Zur Erinnerung: Alle am Schlüsselbuden (dem einstigen westlichen Marktrand) stehenden großen Kaufmanns- und Kompagniehäuser verschwanden im Laufe des wirtschaftlichen Aufschwungs im späten 19. Jahrhundert. An ihrer Stelle entstanden Behördenbauten und Bürohäuser. Für die „Paketpost“ am Schlüsselbuden 22–28 wurde u. a. auch das Haus der Krämer-Kompagnie Nr. 24 abgebrochen, ein monumentaler Bau aus dem 16. Jahrhundert mit einem niederländischen Volutengiebel und einem zugehörigen Sandstein-Portal. Dieses schöne Stück wurde einem Seiteneingang des Post-Neubaus an der Braunstraße vorgesetzt. Dazu die Beschreibung in der Denkmaltopographie Altstadt (S. 154). „Prächtiges Sandsteinportal vom ehemaligen Amtshaus der Krämerkompagnie, geschaffen 1587 wohl von dem aus Antwerpen stammenden Bildhauer Robert Coppens... Zugehörig reich beschnitzte Rokoko-Haustür, ihr hohes, zierlich versprostes Oberlicht mit Laterne in Rocailleahmen, in dieser Art einmalig in Lübeck“. Natürlich muss es heißen „heute einmalig“, denn von diesen reichen Sandsteinarbeiten hat es im alten Lübeck eine ganze Reihe gegeben – verschwunden durch Unverstand, aber auch durch die Zerstörung 1942.

Die Sicherung und Restaurierung ist inzwischen erfolgt – fast ein Wunder. Neu angefertigt, d. h. durch Kopien nach Fotos und Aufmaß ersetzt, sind die Partien unterhalb der beiden Pilaster-Köpfe mit den beiden auffallenden „diamantierten“ Quadern und dem darunter sitzenden „Beschlagwerk“ (d. i. ein typisches Ornament des „Floris-Stils“*). Diese blechartig beschnittenen, wie aufgenagelt wirkenden Partien tragen hier unter einer Schleife symmetrische Früchte- und Blumengehänge. Im unteren Teil des Innengewändes sind mehrere mit Beschlagwerk ornamentierte Sandsteinplatten ebenfalls Neu-Anfertigungen. Auf eine Kopie der völlig abgesandeten Wappentafel oberhalb des ebenfalls stark erneuerten Hauptgesimses wird noch gewartet. Wenn man den Zustand von 2008 mit dem von heute vergleicht (s. Bilder in BN 120) fragt man sich, was in nur 10 Jahren eine derart massive Zerstörung verursacht haben könnte. „Bewitterung“ durch Regen und Frost allein kann es nicht gewesen sein.

Jetzt warten wir mal auf die Restaurierung von Haustür und Oberlicht – das Beste, was Lübeck aus dem Rokoko noch besitzt. Auch den geklauten messingnen Türgriff samt Beschlag darf man durch eine angemessene Kopie ersetzen.

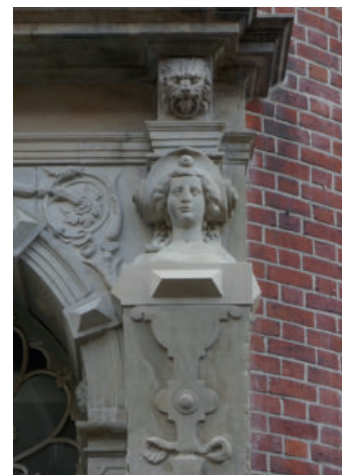
*) Benannt nach dem niederländischen Architekten, Bildhauer und Ornamentstecher Cornelis Floris (de Vriendt), 1514-1575.

M. F.

Oben: Das Sandsteinportal Braunstraße 1-3 erscheint wieder nahezu intakt.
Mitte links: Absandungen unter der rechten Frauenbüste, daneben: Weitgehende Neu-Anfertigung.

Unten: Auch an der Innenseite des Sockelbereichs waren die Schäden immens.

Links: Zustand vor den Reparaturarbeiten, rechts mit den neu angefertigten Teilen.



Die Heiligen Drei Könige in Schüsselbuden 2 Zwischen Mittelalter und Miele

Sind Zeitreisen möglich? – Ja, na klar! Ganz gewiss in Lübeck! Ich stehe auf meinem Baugerüst, Aug' in Aug' mit dem Mittelalter. Während ich behutsam die Malereien von ihren Verschmutzungen befreie, reise ich 700 Jahre zurück und sehe die hohe Kaufmannsdiele mit spitzbogigen Wandnischen. Es gibt in dieser Diele wohl weitere Nischen und/oder Wandflächen, die ähnlich bemalt sind. Draußen, genau gegenüber, steht die frisch fertig gestellte Marienkirche, mächtig und groß, die Türme noch im Bau. Der Maler stand, wie ich jetzt hier stehe, vor dieser Wand und hat das rote Fugennetz und die „Anbetung der Heiligen Drei Könige“ gemalt. Ich sehe seinen Pinselstrich, sogar seine Farbkleckerspuren. Nach Feierabend ist er auf die Straße getreten und seiner Wege im Leben eines Menschen im Mittelalter gegangen, das sich jetzt jeder noch selber weiter mit Details ausschmücken kann (Zeitreise!).

Wende ich den Blick aber von der Malerei wieder ab, sieht meine Welt sehr anders aus! Ich befinde mich in einem Küchenstudio zwischen modernen Musterküchen und Kaffeevollautomaten. Neben mir liegt mein Mobiltelefon, draußen wartet mein Fahrrad oder Auto. Und statt durch ein mittelalterliches Dielenfenster sehe ich durch ein Schaufenster von 1959 – aber da steht sie noch – die Marienkirche! Wenn man das Eckhaus von außen betrachtet, würde niemand hier eine der ältesten Malereien Lübecks vermuten - aber die Brandmauern, Teil des Weltkulturerbes, machen es möglich, dass das Alter der Fassade nicht mit dem der Malereien oder auch der weiteren Ausstattung im Inneren übereinstimmen muss. Die „Anbetung der Heiligen drei Könige“ aus der 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts zählt zu den ältesten und bedeutendsten mittelalterlichen Wandmalereien Lübecks im Profanbau. Der Vollständigkeit halber möchte ich hier auch noch den eindrucksvollen, mittelalterlichen Gewölbekeller unter dem Haus erwähnen.

Entdeckt wurde die Wandmalerei beim Neubau des weitgehend kriegszerstörten Hauses 1959, so dass die Brandmauer mit der Malerei in den Neubau integriert wurde. Zu diesem Zeitpunkt wurde sie auch restauriert. Der Sockelbereich mit dem aufgemalten Fugennetz verschwand zunächst hinter einer Wandverkleidung, der figürliche, obere Bereich war vom Raum im Obergeschoss zu sehen. 2012 wurde die Wandverkleidung im Erdgeschoss abgebaut und durch eine Glaswand ersetzt, die aber nicht die erhofften optischen und klimatischen Erwartungen erfüllte, daher wieder abgebaut wurde und nur im Obergeschoss stehen blieb. Sicherlich wäre ein zumindest teilweiser Rückbau der Decke im Erdgeschoss der Betrachtung der Malerei sehr zuträglich, aber auch jetzt schon kann man die Malerei von außen sehen, sogar ohne das Geschäft zu betreten.

Links: Eckhaus Schüsselbuden 2 mit klassizistischer Front, um 1890 vor der Hausreihe Mengstraße.
Rechts: Zustand heute mit dem Betonfachwerkgiebel Küchen-Miele.



Oberer Teil der ausgemalten Spitzbogennische (so zu sehen im 1. Stock). Die das Christuskind präsentierende Maria ist nur noch Fragment.

Zustand Mai 2021, während der Reinigung. Das dunkle Quadrat links im Bild noch im ungereinigten Zustand. Zu erkennen auch die beiden Fugennetz-Systeme: Das dunklere im Sockel gehört zur figürlichen Ausmalung.

Für die Malereien habe ich einen Wartungsvertrag, dem ich seit 2018 jährlich nachkomme. Hierbei stellte ich erhebliche Ablösungen der Malschicht fest, die ich zunächst im Rahmen einer Notsicherungsmaßnahme festigte, bei der ich auch eine erste oberflächliche Reinigung von lose aufliegenden Verschmutzungen durchführte, um nicht unnötig Verschmutzungen mit zu konservieren. Das dortige Klimamessgerät lese ich regelmäßig im Rahmen dieser Wartung aus und schreibe auch hierzu eine kurze Auswertung im Wartungsbericht.



Zwei der stehenden Könige, rechts das Christuskind. Erkennbar auch die ältere (hellere) Fugenmalerei.

Rechts oben: „Geschenk“ (Dose, Gefäß – Ausschnitt von Bild oben links) in der Hand des in der Mitte stehenden Königs. Links der gereinigte Zustand, rechts noch mit den Verschmutzungen (kräftiges Rot und Gelb unter der Verschmutzung kaum zu erkennen)

Unten: Gerüst mit Restauratorin vor bemalter Wand. Um 1300-1350 war Quadermalerei in Kirchen wie Bürgerhäusern üblich.



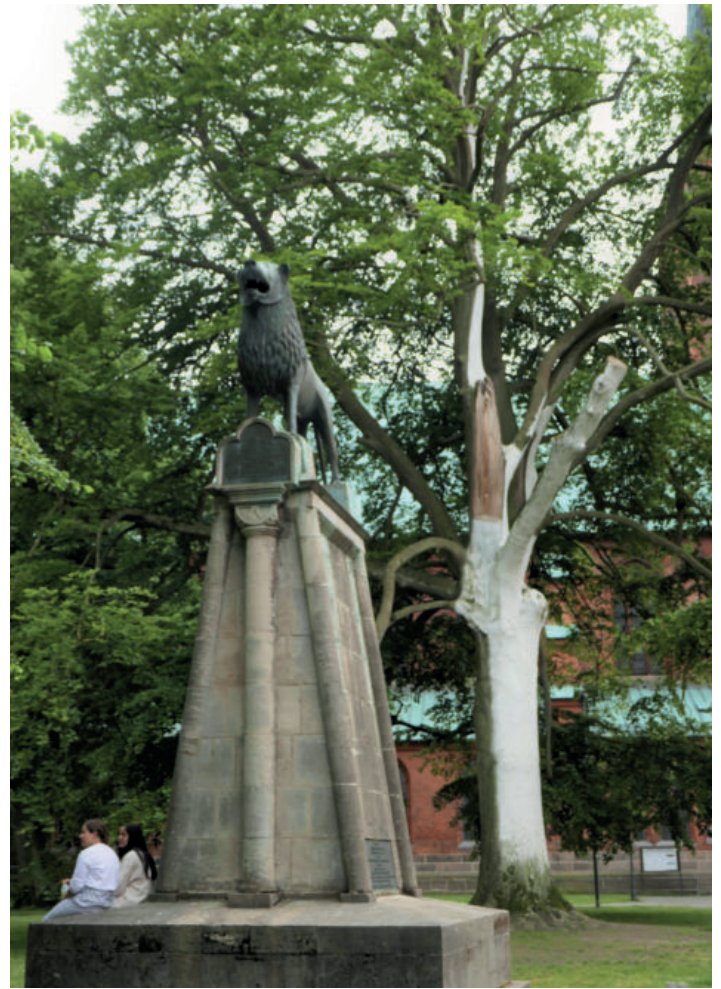
Um die Malerei mittel- und langfristig zu sichern und ihr Erscheinungsbild zu verbessern, ist aber eine umfangreiche Restaurierung notwendig. Durch die Förderung von der Deutschen Stiftung Denkmalschutz, der Possehlstiftung und Mittel der Eigentümer konnte nun nach längerer Vorplanung die angemessene Restaurierung endlich beginnen. Aus organisatorischen Gründen wird sich die Restaurierung über mehrere Abschnitte strecken. Der zweite Abschnitt hat im Frühling dieses Jahres begonnen.

Die Malerei lässt sich in vielen Bereichen reinigen. Die Abnahme von Verschmutzungen ist aus konservatorischen Gründen wichtig, da anhaftender Schmutz hygroskopisch (d. h. wasseranziehend) wirkt und Nährboden für Mikroorganismen sein kann. Ein zweiter Grund ist die deutlich verbesserte Erscheinung. Es ein Irrglaube, dass im Mittelalter alles grau und trübe war! Zumindest nach ihrer Erschaffung waren viele Malereien sehr farbenprächtig und leuchtend. Ihre Farbenpracht hat sich häufig unter den Schmutzschichten gut erhalten. Meiner Erfahrung nach lassen sich mit der nötigen Fachkenntnis, Erfahrung, Verantwortung und zur Verfügung gestellten Zeit viele Malereien reinigen und ihnen so zu einer eindrucksvollen Optik verhelfen. Geplant ist auch eine umfangreiche Kittung großer und kleinerer Ausbruchstellen im Putz und in Mal- und Tüncheschichten. Auch hier mit doppeltem Effekt: zum einen sichert es die Ränder der Malerei zu den Fehlstellen, zum anderen verbessert eine geschlossene, einheitlichere Oberfläche auch ganz entscheidend das Erscheinungsbild. Wenn nötig, können Eintönungen und/oder Retuschen auf den Kittungen ausgeführt werden. Selbstverständlich ist das Überarbeiten der alten Kittungen und Retuschen geplant, die jetzt erst recht nicht mehr im Farbton passen.



Im ersten Restaurierungsabschnitt Ende 2020 habe ich die Sockelzone mit der Fugenmalerei (rote Doppelfuge auf weißer Tünche) von ihren braunen Verschmutzungen befreit. Um zu verdeutlichen, wie es vorher aussah, habe ich (zunächst) links und rechts zwei Quadrate mit Verschmutzungen stehen lassen. Ich habe ebenfalls den nun wieder gelben Marienthron sowie den unteren Teil der roten Gewänder von zwei Königen gereinigt. Ich bin immer wieder beeindruckt, welche Farbtintensität die Malerei nach 700 Jahren immer noch hat - und wie sehr sich durch diese Maßnahmen die Gesamtwirkung der Malerei schon verbessert hat und ihre Qualität noch deutlicher wird! Ich freue mich sehr, dass diese Restaurierung nun begonnen hat und dieser so bedeutenden Malerei eine angemessene Konservierung und Präsentation zukommt.

Eileen Wulff, Restauratorin



Luther hat gesiegt

Oder: Warum nicht immer so? Schwerster Baumschaden an der 1873 gepflanzten „Lutherbuche“ vor dem Dom: Mehrere, bis in die Krone hineinreichende Haupt-Äste waren im Winter 2019/20 heruntergebrochen und hinterließen ein jammervolles Bild. Was tun? Normalerweise hätten hier Baum-Ingenieure und THW-Mannschaften in kürzester Zeit für die übliche Bescherung gesorgt. Was alt und krank ist, macht dem „Leben“ Platz, frei nach Darwin. Und die Baumsägen kreischen / „den Choral der Zeit“ / Passanten stehn und lauschen / in die Ewigkeit“ (ebenso frei nach einer vergessenen ostpreußischen Lyrikerin). Rettung brachte allein der Name Luther-Buche, also eine über das fragliche Objekt (eben diese herrliche Buche) hinausweisende Bedeutungsschicht (neudeutsch: „Narrativ“). Luther stand ja auch und konnte nicht anders (umfallen z. B.). – Genauer hinsehende Fachleute befanden, dass der große Baum im Wesentlichen gesund ist, aber ärztlich versorgt werden muss: Die großen Abriss-Flächen wurden mit speziellem Baumwachs abgedeckt (schön weiß, wie ein Verband) und der tapfere Baum mit Gemeindegang in die Zukunft entlassen. Und wächst und blüht und grünt wie in alter Zeit. Natürlich hätte es kein Pardon gegeben, wenn sich darunter ein Auto-Parkplatz befunden hätte. Ist ja klar.

Tipp: Allen betagten Großbäumen auf der Altstadtinsel einen „erhaltenenden“ Namen geben. Vielleicht wäre auch die dem Aussehen nach kerngesunde und wunderschöne Groß-Kastanie an der unteren Fleischhauerstraße noch am Leben, wenn man sie als letzten Zeugen der 1905 erbauten Feuerwehr (heute Teil des Johanneums) erkannt und sich daran erinnert hätte, dass die Wachleute im Baumschatten „Dienstschluss-Pfeife“ geschmückt haben, unter dem „Füerweehr-Smokers-Boom“ oder so ähnlich. Vorschläge für andere, entsprechend ansprechende Baum-Originale, sehr willkommen!

	<ul style="list-style-type: none"> • DENKMALGERECHTE BAUTISCHLEREI • FENSTER UND TÜREN • TREPPENBAU • MÖBELBAU 	<p>Jens Meyer Tischlermeister</p> <p>Dorfstr. 4 19217 Kuhlrade Tel.: 038873 33965 Fax: 038873 33942 meyer-kuhlrade@t-online.de www.tischlerei-jensmeyer.de</p>
---	--	---

 <p>Arno Adler Buchhandlung und Antiquariat Hüxstraße 55 · Tel. 74466 · Fax 7063762</p>	<p><i>individuell und leistungsstark seit 80 Jahren!</i></p>
--	--

<p>unser Lübeck Kunst • Musik • Film • Tanz • Literatur • Theater</p>
<p>Die Bürgernachrichten der BIRL jetzt online lesen unter der Rubrik 'Service'</p>
<p>www.unser-luebeck.de</p>

Landesdenkmalpfleger-Konferenz prüft Denkmalschutz für P&C

Der „Arbeitskreis Inventarisierung“ ist ein Gremium, das sich die „Vereinigung der Landesdenkmalpfleger“ geschaffen hat und das sich jährlich 1x trifft. Die letzte Tagung fand im September 2020 zum Thema „Kaufhäuser und Denkmalschutz“ statt. Frau Sonja Olschner vom Niedersächsischen Landesdenkmalamt Hannover hielt dort ihr Referat „P&C in Lübeck. Zur Genese eines Geschäftshauses“, in dem sie die Denkmalswürdigkeit des Gebäudes zu beweisen versucht. Das war vielleicht etwas verfrüht, aber man darf doch mal was vorschlagen. Die Lübeckischen Blätter der „Gemeinnützigen“ haben den Vortrag im Neujahrshft in voller Länge (= 12 Seiten) ohne Kommentar abgedruckt. Weshalb, war nicht ersichtlich. – Um bei diesem Thema ein wenig mitdenken zu können, kann man sich zwar den Vortragstext aus dem Internet ziehen (Lübeckische Blätter 1/2021), nötig ist es aber nicht, weil einem dann einiger Unsinn erspart bleibt.

Allerdings muss man sich ein wenig in der jüngeren Architekturgeschichte auskennen. Die im Text behauptete zeittypische Modernität des P&C-Gebäudes ist nach Aktenlage, durch Inaugenscheinnahme und durch Belege in der Literatur nämlich schlicht nicht nachweisbar. Der Bau hat mit „High-Tech“* nichts zu tun (was ist an dem seit über 100 Jahren üblichen Trageskelett aus armiertem Beton wohl „High-Tech“?) und Betonschalen wie die des P&C-Daches waren zur Bauzeit 2000-04 längst nicht mehr der letzte Schrei**.

High Tech und Schalenbau sind zwei parallel auftretende Erscheinungen der jüngeren Moderne. High-Tech-Realisierungen mit Metallgestängen und nach außen verlegter Statik finden gelegentlich noch heute im Industriebau statt. Mit besonderer inszenatorischer Kraft trat High Tech in den 1970ern bis 1990ern auf. Betonschalbau wurde bereits in den 1920er-, 30er Jahren entwickelt, war aber besonders in den ersten Nachkriegsjahrzehnten im Großhallenbau in Anwendung, bezeichnenderweise auch in „Drittwelt-Ländern“. Bei uns waren Flächentragwerke aus armiertem Beton, „Schalen“ also, wegen horrender Gerüstkosten und der vielen benötigten teuren Arbeitskräfte aber bald aus dem Rennen. Der Lübecker Bau ist ein verspätetes Auslaufmodell, ein Anachronismus, genauer gesagt.

Als P&C vor 20-30 Jahren expandierte, war es Markt-Strategie, neue Filialen wie einmalige „flag stores“ aussehen zu lassen, jedes auf andere Weise „aufregend“. Es kostete zwar ein wenig extra, den Gehäusen schillernde Versatzstücke einer gewesenen Moderne anzuheften oder obendrauf zu packen, aber diese Investition sollte ja auch lohnen. Die von der Referentin bewunderten „Doppelstützen außen“ stützen nichts und niemand, in ihnen verbergen sich die Regenfallrohre. Und unter den parabolischen Dachschalen kann sich keine Raumwirkung entfalten, weil die Raumhöhe zu niedrig ist. Außerdem: Eine solch expressiv-aufregende Raumfigur für einen Klamottenladen?

Eher witzig ist die Idee, über den „Streitwert“ als neue Denkmal-Kategorie nachzudenken. Tatsächlich war P&C-Bau im Volk und in der Fach-Gemeinde mal sehr umstritten. Als vor 16 Jahren der Bau fertig auf dem Markt stand und glänzte, waren sogar einige Kollegen im Lübecker Architekturforum von diesem Produkt-„branding“ begeistert. Dass sich an einem Ding eine engagierte „Debattenkultur“ emporrankt, ist sicherlich wertvoll für die Demokratie. Reicht das?

Die Mitwirkung von Politik und Bauverwaltung beim Zustandekommen des P&C-Projekts bleibt im Vortrag bei der Denkmalwert-Bemessung unerwähnt. 1998/99 wurde die vertragsgemäß über Planungen zu informierende UNESCO mit Absicht ahnungslos gehalten. Die Verwaltung ver-



Paris: Das Centre Pompidou ist eines der bekanntesten und populärsten Bauwerke des „High Tech“, errichtet 1974/75 von Richard Rogers und Renzo Piano als Kultur-, Ausstellungs- und Veranstaltungsbauwerk mit riesiger Platzanlage anstelle eines weiträumig abgerissenen (!) alten Stadtviertels im historischen „Marais“... Man sieht hier das, was P&C in Lübeck nicht ist.

zichtete bewusst auf die Aufstellung eines Bebauungsplans und konnte so ohne störende Einsprüche und Beschwerden dem Investor zu Diensten sein. Eine pro forma am 1.2.2002 abgehaltene UNESCO-Konferenz verließen die UNESCO-Kommissionsvertreter Frau Dr. Ringbeck und Prof. Caspary unverrichteter Dinge, „weil der Zug abgefahren war“: Leider vertrauten sie der Beteuerung der Stadt, dass die Verträge zwischen der Stadt und der Düsseldorfer Comfort-AG, die P&C als festen Mieter „gebucht“ hatte, unkündbar eingetütet seien.*** Die zentralen Fragen der Welterbe-Prävention wie Beachtung der Rangfolge der Bauten um den Markt blieben unbeantwortet.

Daher: Der P&C-Bau ist in vielerlei Hinsicht ganz sicher ein „Denkmal“, aber nicht als Beispiel für Architektur der jüngsten Moderne von „besonderer Bedeutung“.

M. F.

*) „High-Tech“, eine Phase der Architekturmoderne, besonders 1970er bis 1990er Jahre. Bekannte Vertreter z. B. Richard Rogers, Nicolas Grimshaw, Norman Foster, Michael Hopkins, u. a. – berühmt die Partnerschaft R.Rogers – Renzo Piano (Centre Pompidou, Paris 1975)

**) Flächentragwerke / Beton-Schalbau: Wegweisende Bauten schon in den 1920er/30er Jahren, in den Nachkriegsjahrzehnten Hoch-Phase mit bekannten Bauten von P. L. Nervi, B. Zehrfuss (CNIT-Halle Défense, Paris 1957) Felix Candela, E. Torroja u.v.a.m., nicht zu vergessen Ulrich Müther in der damaligen DDR (s. „Teepott“, Warnemünde).- Ohne Beton, aber mit gespannten Seilen und Glas bzw. Kunststoff entwickelten Frei Otto und sein „Institut für leichte Flächentragwerke“ die Stadion-Dächer für die Olympiade 1972 in München.

***) Darüber log auch die „Rechtfertigungsbroschüre“ hinweg (Lübeck plant und baut Heft 87), die den Teilnehmern kurz vor der Konferenz in die Hand gedrückt wurde.

Kloekemaker Schmidt
Spezialwerkstatt für alte und antike Stand- und Wanduhren
Kamin-, Taschen- und Armbanduhren
Reparatur · Restaurierung · Rekonstruktion
Norbert Schmidt **Dipl.-Ing. Thomas Pfadt**
Uhrmachermeister Uhrenrestaurator und -reparateur
Hüxstraße 121 · 23552 Lübeck
Telefon 0451 / 7 02 04 11 · Fax 0451 / 7 02 05 11

Der Zeitgeist rotiert: Koberg verwalden!

Das heißt zweierlei: a) Den Koberg als öffentliche Fläche nicht nur zu verwalten, sondern zu verwalden, also zu einem Wald zu machen. Und b) setze man sich auf eine der schönen Edelstahl-Bänke, um von einem kühlen Hellen und „spare ribs“ mit Röschi aus der „Rötisserie“ Ko 15 zu träumen und darüber nachdenken, was dem Koberg in den letzten Jahrzehnten an blühender Laienpolitiker-Fantasie nebst Folgen zuteil wurde. Na klar, Schnee von gestern, alles vergangen. Aber nicht alles vergessen.

Da haben wir zunächst den City-Parkplatz seit den Wiederaufbau-Jahren, Haltestellen-Knotenpunkt der städt. Buslinien, Haupt-City-Durchgangsstraße von Nord nach Süd. Hier ist immer voll was los.

1983 kommt das Ansinnen der im „Hoghehus“ Koberg 2 residierenden Industrie- und Handelskammer, den Parkplatz zusätzlich mit einer mehrstöckigen Tief-Garage zu unterminieren. Weil das auch 1985 keine Zustimmung findet (hätte die Stadt ja planen und bauen müssen), baut die IHK sich daher ein passendes Domizil am Bahnhof und zieht um. Ätschi bättschi.

1993 kommt der Architektenwettbewerb „Koberg-Neugestaltung“, den das Hamburger Büro Fleckenstein-Meyer gewinnt. Die Platzfläche ohne Autos und ohne festgelegte Nutzungen findet zunächst staunende Zustimmung, Kritik gibt's an allzu modisch-überdesignter „Möblierung“ wie Toiletten-Bau und Kiosk (beide werden kurze Zeit später abgerissen), dem bis heute stehenden sinnfreien „Burrecht“-Beton-Eisengestell und dem ebenfalls noch gluckernden neuen Marktbrunnen („Sod“) an der Südwest-Ecke. Es bleibt auch die lange Betonbank vor der begärtnernten Nordseite (einem Rest des wilhelminischen Schmuckplatzes von 1885), die von den Anliegern aber wegen Überbelegung durch die „angestammte Kundschaft“ (die mit den Bierflaschen) bald hochgeklappt wird.

Die autofreie Leere beunruhigt zusehends Lübecks Bürgerschaftsfraktionen (die die Leere ja selbst beschlossen haben). Hier ist 'was „unnützlich“, hanseatisch formuliert. Die Stadt versucht einen Wochenmarkt zu installieren. Vergeblich, die Leute setzen sich lieber ins Auto und fahren zum Gemüse nach j.w.d. Es folgen Kurzzeit-Verpachtungen für Verkaufs- und Gebrauchtwagenshows, Weinmärkte etc. Geblieben ist (bis zum Corona-Zeitalter)

ein Weihnachtsmarkt mit Riesenrad. Und weiter wird in allen Facetten durch-dekliniert, was der Koberg alles können könnte – vom Trödelmarkt über Fahrrad-Bügel und Hansebrunnen mit Geibel-Denkmal bis zu Graffiti-Übungswänden und Abenteuerspielplatz mit Sandkisten für Groß & Klein. Die Sinnsuche gipfelt in einer hochherzigen Spende der Possehl-Stiftung, die den Platz mithilfe eines in die Pflasterung eingelassenen Lichtkreuzes zu einem Kunstwerk erklärt: Das Kreuz leuchtet zwecks nächtlicher Belebung, richtiger: leuchtete, weil es nach kurzer Leuchtzeit vom Gewicht unbefugter einparkender Reisebusse „geknackt“ wird, was deutlich zeigt, wie beknackt die Idee war.

2014/15 ist es soweit: Die Schädigung der Bausubstanz des Heiligen-Geist-Hospitals durch den Straßenverkehr, insbesondere auch durch die schweren Stadtwerke-Gelenkbusse, ist so offensichtlich geworden, dass durchgreifend gesichert und saniert werden muss. Für das Baugerüst fallen die letzten Kastenlinden vor der Koberg-Front. Sie waren ein Rest der



Wir wollen unsern grünen Koberg wiederhaben. Wie hier: Da kommt das „Heiligengeisthospital“ mal so richtig zur Wirkung (kaiserzeitliche Postkarte). Und wir wollen unsern alten Kai... Lübeck-Dichter Geibel wiederhaben. Mit den Bänken für Patienten der Physikalischen Heilanstalt Koberg 19 samt Sanatoriumspark (Elektroschocks waren eine beliebte Methode gegen „Neuralgie“).

im 19. Jahrhundert vorgenommenen Umdeutung des Koberg zu einem Schmuckplatz. Durch Erschütterungen geschädigt waren auch die Jakobi-Pfarrhäuser.

2016 bringt die Bauverwaltung die Willenskraft auf, die Fahr-Diagonale „von grundauf neu“ zu fundamentieren, um Erschütterungen durch Straßenverkehr zu minimieren. Mit der „Flüsterasphalt“-Decke gehen auch die Fahrgeräusche merklich zurück. Wohlgemerkt: Diese „Flüster-Spur“ war und ist eine provisorische Maßnahme, denn eine große Lösung sieht anders aus (siehe letzten Satz unten).

Der leere Platz beunruhigt die Leute zusehends: Was man da alles machen könnte! Mann-eh!! 2021 also „mein Freund der Baum“. Weshalb der Koberg mit (mehr) Bäumen „funktionieren“ muss und wofür, weiß kein Bürgerschaftsmitglied, auch die Grünen (in der Bürgerschaft) nicht, die keine grünen Hinter- und Blockbinnenhöfe kennen, keine grünen Bürgergärten, keine grünen Kirchhöfe, von den grünen Wällen ganz abgesehen und daher die Produktion überlebensnotwendigen Sauerstoffs per Wald auf dem Koberg ansiedeln wollen. Mal ganz ehrlich: Funktionieren „tut“ der Koberg hervorragend als PKW- und Reisebus-Parkfläche und als ampelgestützt-bevorrechtigte Nord-Süd-West-Fahrt durch die Altstadt. Und natürlich ist die aktuelle „Verschönerung“ des Koberg mit hochstämmiges Geblühe eine Zeitgeist-Blüte des Tourismus-Chefs Martin Lukas. Immerhin ist dies erst mal nur eine temporäre Veranstaltung. Die Leute sind allerdings schwer begeistert. Da fällt es der Politik leicht, daraus einen Dauerzustand zu machen.

Doch bleiben wir zuversichtlich: Die Rückkehr zur Auto-Abstellwüste will niemand. Also doch was gelernt in 20 Jahren. Vielleicht verträgt der Koberg auch zwei, drei Großbäume mehr (um so groß zu werden wie die vier vorhandenen, braucht's mindestens ein Jahrhundert). Vielleicht geht noch was an der Westseite des Platzes. Dem bauhistorischen Rang des Heiligen-Geist-Hospitals wird man wohl kaum gerecht, wenn man Kastentinden davorstellt. Und das von allen gewollte „Leben“ wird erst aufblühen können, wenn der unablässige Busverkehr verlagert ist und kein Straßenlärm mehr die Unterhaltung am Café- oder Biertisch unmöglich macht. Darauf warten nicht nur alle Gastronomen ringsum.

Credo (ich glaube): Die Zeit für geräuscharme Mini-E-Busse wird kommen und für den PKW-Verkehr wird es eine noch strengere Begrenzung geben, meint ein Altstadtbewohner und Hauseigentümer in Koberg-Nachbarschaft.

Koberg-Kaleidoskop: Oben als Verkehrs- und Parkplatz, Foto ca. um 1980: Hat großartig funktioniert. Oder?

Mitte: Als Ergebnis des Wettbewerbs 1984. Hat nicht funktioniert!

Unten: Als kreatives Live-Event „Lübeck ist offen“ des Vereins Handel und Umsatz am 11.11. 1998. Hat noch weniger funktioniert. 2021 machen wir mal in Rotstieligem Schlangenhaut-Ahorn, Blasenbaum und Riesen-Mammutbaum. Das funktioniert dann. Man merkt: Die Leute von „Grün & Friedhof“ hatten echt Spaß.



LIVE MUSIK

Veranstaltungskalender
auf: www.tonfink.de

KULTURCAFÉ & BAR TONFINK

geöffnet So-Do. 14.00-23.30; Fr/Sa. 14-open end
Große Burgstr. 46, 23552 Lübeck
Tel- 0451/54690036



seitenumsatz.de
webdesign | e-commerce | digitale medien

Christoffer Greiß
Dipl. - Ing. (FH)

Telefon 0451 - 400 39 401
E-Mail greiss@seitenumsatz.de

Aktuelle Projekte:

www.hafenschuppen.de
www.geschichtserlebnisraum.de
www.kunst-am-kai.de
www.luebecker-singakademie.de

Geht es vorwärts oder rückwärts? Giebelitis auf dem Sellschopp-Areal

Der große Wiener Architekt Adolf Loos schrieb vor 100 Jahren: „Heute kann man sagen: Das flache Dach ist, da es das beste, billigste und dauerhafteste Dach ist, das Kriterium dafür, ob man es mit einem Architekten oder einem Theater-Dekorateur zu tun hat.“ – Vorangegangen waren technische Verbesserungen wie Gussasphalt, Kaltbitumen etc, die ein wirklich „dichtes“ Flachdach ermöglichten.

Das Flachdach ist somit ein wesentliches Erscheinungsbild der mit Loos beginnenden Moderne. Der horizontale obere Gebäude-Abschluss kennzeichnet das Neue Bauen der 1920er Jahre, das Dessauer Bauhaus und die gesamte Internationale Moderne seit den Nachkriegsjahrzehnten bis heute.

Das giebelständige Satteldach, über viele Jahrhunderte die traditionelle Form in regenreichen und winddurchwehten Regionen, hatte damit eigentlich ausgedient. Seine Verteidigung durch die Heimatschutz-Bewegung (nach 1904), die Propagierung in der NS-Siedlungspolitik sowie das ungebrochene Fortleben durch die Einfamilienhaus-Förderung bis heute lassen jedoch vermuten, dass der Urtyp „Haus mit Satteldach und Giebel“ tief im Unterbewusstsein der Menschen steckt und jeder belehrenden Aufklärung widersteht. Die „Urhütte“ hatte kein Flachdach.

Zum Vergleich: Im neuen Teil des Lübecker Gründerviertels soll der (vorgeschriebene) Rückgriff auf das Satteldach mitsamt Schaugiebel ein bedeutendes Denkmal der Städtebaugeschichte in Erinnerung rufen. Das erscheint immerhin begründet. Viele Architekten machten aber anfangs Stimmung dagegen und warfen den Giebel-Befürwortern „retrogrades“ Denken vor. Denn in ihren normal-normierten Planungen für die Wohnungsbau-träger kamen Satteldächer mit Giebeln nicht vor.

Deshalb sind die „Giebelhäuser“, die das Hamburger Architekturbüro Schenk-Fleischhaker auf dem Sellschopp-Areal an der Moisinger Allee bauen wird, doch eine Novität. Tatsächlich sind es kompakte Blöcke, deren Fronten durch fünf oder sechs Giebelabschnitte mit leicht unterschiedlichem Design Individualität ausstrahlen (sollen). Ist das wieder ein Schritt rückwärts in ein neues Biedermeier? Reagieren die Architekten hier auf eine „restaurative Tendenz“ in der Bevölkerung? Es hieß doch, „Wünsche der Lübecker seien berücksichtigt“ worden. Normalerweise werden in der Bürgerbeteiligung bestimmte Versorgungseinrichtungen gefordert, beque-



(Abb. aus dem Internet)

me Zugangswege, Fahrrad- und Kinderwagen-Abstellplätze, Mülleimer-Bunker und ähnliches. Sollten in einer Beteiligungsrunde wirklich „Giebelhäuser“ angeregt worden sein? Wohl eher nicht: Allerdings wünscht man sich heute mehr „Individualität“ im eigenen Wohnumfeld, mehr Unterscheidbarkeit. Und darauf dürfen Architekten doch gern eingehen – und das machen sie hier in klarer heutiger Architektursprache mit einem mutigen Schritt in Richtung städtische Dichte. Wohnhäuser mit Flachdächern sind übrigens in der Mehrheit.

history LUEBECK Veranstaltungstipps
Geschichtsdaten
Tourismusangebote
...und vieles mehr!

Was? – Wer? – Wann? – Wo?
- aktuell - vielfältig - übersichtlich -

Jetzt im Internet unter www.historyluebeck.de

Praxis für Osteopathie

Mario Wienke
Osteopath (BAO) & Heilpraktiker

Aegidienstraße 61
23552 Lübeck

Telefon 0451 . 707 903 7

info@osteopathie-hl.de
www.osteopathie-hl.de

Teilweise Übernahmen der
Kosten durch gesetzliche und
private Krankenkassen möglich.

Termine nach Vereinbarung

Praxis Adolfstraße

ankommen ...

www.praxis-adolfstrasse.de

Dr. Peters · Dr. Grunau
Praxis Adolfstraße 1 · 23568 Lübeck · Telefon 611 600



Anstelle der (ausgefallenen) „Fahrt in den Frühling“: Wir müssen mal wieder ‘raus

Zum Er-Fahren stiller Landschaften gehört bei der BIRL seit vielen Jahren das Erkunden der Architektur, der Kunst- und Baugeschichte der Städte, Dörfer, Klöster, Gutsanlagen usw. besonders im „nahen Osten“. Einerseits senkt sich so der hohe Tellerrand ein wenig (in Lübeck ist ja angeblich alles viel besser und bedeutender, also Nase hoch). Es sind dann auch Baudenkmäler zu entdecken, die gut in ebendiesen Lübecker Qualitätshorizont passen. Rehna beispielsweise.

Bitte? Rehna?? In Lübeck weiß man natürlich, dass Lübecker Bürger im Mittelalter ihre nur unvorteilhaft verheiratbaren Töchter in ein Kloster namens Kloster Rehna abschoben. Und dass die Lübecker dann doch reich genug waren, ein eigenes Versorgungskloster zu bauen, St. Annen nämlich, als Herzog Magnus sich 1502 weigerte, weiterhin Lübecker Bürgertöchter in „seine“ mecklenburgischen Klöster aufzunehmen. Rehna: An der B 104 von Lübeck nach Schwerin gelegen. Normalerweise fährt man da durch. Nun aber mal anhalten.

Mit dem Kloster ist in nachreformatorischer Zeit und dann noch in den DDR-Jahren heftig Schlitten gefahren worden: Der nach der Kirche größte Baukörper, der zweigeschossige Ostflügel mit Kapitelsaal, Refektorien und Dormitorium wurde im 16. Jh. abgebrochen, ebenso der dreischiffige Westflügel. Weitere Klausurteile wurden bis zur Unkenntlichkeit durchbaut. In den letzten DDR-Jahren gab es bereits Beräumungen und Sanierungen, was sich von den 1990ern bis in die Gegenwart fortsetzt. Und das lässt sich sehr gut anschauen: Vom Kreuzgang stehen ja noch zwei Flügel, das sind ansehnlich hohe Räume, die nichts Dörfliches haben, sich eher mit den Anlagen in Lübeck messen, dem Burgkloster besonders. Dazu das schöne Gäste-Refektorium, das die Gemeinde Rehna als Standesamt nutzt, ein 2-Pfeiler-Saal mit eleganter Wölbung des frühen 15. Jahrhunderts. Die weiblichen „Halbbüsten“ auf den zehn Gewölbekonsolen aus Kunststein sollen die „Klugen und Törichten Jungfrauen“ darstellen, wie zu lesen steht. Zur selben Zeit wurden im Lübecker Burgkloster (z. B. im Winterrefektorium) vergleichbare Arbeiten geschaffen, die zu den Besten im Norden gehören... Das macht neugierig. – Der Lübeck-Bezug wird an der Kirche noch deutlicher: Der romanische Ursprung ist im Nonnen-gang über dem der Kirche anliegenden Kreuzgang-Nordflügel an Kreuzbogenfriesen, schraffierten und glasierten Backsteinen etwa am Portal zur Empore höchst anschaulich und lehrreich zu studieren. Zwar war dies zunächst eine (allerdings sehr stattliche) Dorfkirche, doch mit Aufhöhung und Chor-Erweiterung hat der Bau eine Dimension, die ebenbürtig neben bekannteren großen Nonnenkirchen wie Lüne oder Wienhausen steht. Die Lage der einstigen Nonnen-Empore in der Kirche lässt sich an der Südwand oben am rundbogigen Zugangs-Portal (mit glasierten Keilsteinen) und an der von Restauratoren freigelegten und sichtbargemachten Ausmalung mit einem weitreichenden Heilsprogramm gut ablesen. Dass diese Malereien dem „Stil der Obergaden-Malereien in Marien-Lübeck“ folgen, muss man aber nicht glauben. Sicher ist dagegen, dass die Nonnen während der langen Andachten „schöne Anschauung“ hatten. Die Total-Ausmalung gotischer Räume ist die Regel gewesen, nicht die Ausnahme. In der Klosterkirche zu Rehna ist davon noch ein Hauch zu spüren. ►



Oben: Die Klosterkirche Rehna im sommerlichen Mecklenburg. Aufhöhung der Kirche und Chor-Neubau im 15. Jahrhundert. Die fünf Spitzbogennischen vermutlich einst weiß ausgeputzt, die Gerüstlöcher bilden ein gewolltes Muster.

Mitte: Das romanische Traufgesims mit Rautenfries, geschützt unter dem Dach des Nonnenchor-Zugangs.

Unten: Spätgotischer Rankendekor im Gäste-Refektorium

Umseitig: Der neu-alte Gemeindesaal in der Probstei. Die erforderliche statische Sicherung leisten schlichte Stahl-Einbauten, die (konservatorisch gesicherten) Malereibefunde werden ungeschönt integriert.

Nach der Reformation wurde aus dem stattlichen Wirtschaftsflügel ein herzoglicher Amtssitz und eine landeskirchliche Dienststelle: „Schloss“ und „Probstei“. – Bestehend, mit welch minimalistischen Mitteln das Architekturbüro (DL Architekten Bredstedt) die wieder-in-Nutzung-Nahme der Räume möglich gemacht hat. Hier gibt's keine Architekten-Selbstdarstellung, alles ist selbstloser Dienst „am Werk“, überzeugend auch in der Probstei, wo die Wände von schwungvollen spätgotischen Ranken überwuchert werden. Wenige Stahlstützen und Anker sichern die Halle, die öffentlichen Veranstaltungen Raum bietet. – In der inneren Klausur besonders anrührend die sommerlichen Blumen-Arrangements, die an sorgsam ausgesuchten Stellen im Kreuzgang in der Sonne leuchten. Wie schön. Die nette Kollegin im Empfang freut sich sehr über das Lob. Ja: Einst ein Nonnenkloster, und heute sind es wieder Frauen aus der Gemeinde, die sich täglich um die Blumen kümmern. – Pause im Kloster-Café hinter dem Kranz hoher Linden, der die Nord-Westseite des Klosterareals umgibt. Hier lag der alte Friedhof.

Das war in der kurzen Corona-Pause im Sommer 2020. Und danach kam nichts mehr. Sollten wir nicht doch mal wieder raus?



Wir erinnern an...

... **Rolf Hammel-Kiesow**, den in der Fachwelt und vom Fachpublikum geschätzten Historiker. Sein Tod löste nicht nur in Historiker-Kreisen große Betroffenheit aus. – Rolf war für mich wie wohl für alle eine „Koryphäe zum Anfassen“. Er kam 1978 nach Lübeck und arbeitete mit den jungen Leuten vom „Forschungsprojekt Innenstadt“ der TU Hannover zusammen. Über Jahrzehnte betreute er die Redaktion der vielbändigen Buchreihe „Häuser und Höfe in Lübeck“. In Vernetzung mit dem Archiv begründete er die „Forschungsstelle Hanse“ und war ab 2008 auch noch Professor an die Kieler Uni. In der Emeritationsfeier im August 2016 ließen ihn nicht nur erlauchte Kollegen wie Stuart Jencks oder Carsten Jahnke hochleben. Es war eine Verbeugung vor dem Forscher, der über die Frühzeit Lübecks, die Aufsiedlungs- und Hansegeschichte grundlegende neue Erkenntnisse vorgelegt hatte. Fünfeinhalb Jahre später, im März 2021, ist Rolf Hammel-Kiesow am Krebs gestorben. – Was hat die BIRL mit diesem so bescheiden auftretenden Mann zu tun? Von Rolf haben wir sehr viel für das „fachliche Rückgrat“ unserer Arbeit gelernt, so etwa zur Lübecker Aufsiedlungsgeschichte. Bei ihm bekam man Hilfe und Antworten ohne Standes-Allüren, herzlich und zugewandt. – Ja: Wir hatten auch Streit mit Rolf, dem „Vater“ des „Hansemuseums“. Uneins waren wir aber nur über die stofflich-visuelle Umsetzung des museumsdidaktischen Konzepts. Doch vom Wohl und Wehe des EHM bleibt der Rang des wissenschaftlichen Werks unberührt. Und damit wird Rolf Hammel-Kiesow uns präsent bleiben.

... **Ulrich Büning**. Er war „einer von uns“. – Über viele Jahre war er „der“ Aktivist der Althaus-Sanierer-Gemeinschaft, damals die „praktische Hand“ der BIRL. Diese ASG machte vor, dass man historische Häuser denkmalgerecht sanieren und neuzeitig darin leben und wohnen kann. – Ulrich Büning war gelernter Schriftsetzer und Buchdrucker, dann Berufsschullehrer und Autor von Lehrbüchern. Er hatte entscheidenden Anteil an der Organisation unserer Ausstellungen zum Thema Denkmal & Sanierung, die ASG und BIRL zu den ersten Hansetagen in Zwolle (NL), Kalmar (S) und dann auch Lübeck zeigten. Noch wichtiger war die Wander-Ausstellung „Rettet unsere Altstadt jetzt“, die wir 1994/95 gemeinsam mit befreundeten Initiativen aus Greifswald, Stralsund u.a. in mehreren Orten der Ex-DDR durchführten. Ulrich war ein stiller, aber sehr effizienter Kommunikator, ein „Zusammen-Führer“. Und was wären die spätsommerlichen Touren der BIRL-Radfahrtruppe ohne ihn gewesen, die traumhaften Fahrten durch Vorpommern, das märkische Oderland. – Das „Dielenhaus“ Fleischhauer 79, das er zusammen mit Nicola Petereit & Jörg Haufe rettete, wird Ulrichs Hauptwerk bleiben. Über dieses Haus und über „seine“ Fleischhauerstraße hat Ulrich umfangreiche Forschungen betrieben und darüber ein schönes Buch gemacht. Auf der großräumigen Diele hat auch die BIRL öfter getagt. – Am 17. Juni ist Ulrich Büning der Krankheit erlegen, die ihm in den letzten Jahren immer stärker zu schaffen machte.

M. F.

Sechs Jahre Hansemuseum Total gerne

Emil Possehl verfügte in seinem Testament, dass seine Stiftung keine eigenen Geschäftsunternehmen betreiben und keine Aufgaben übernehmen soll, die Pflichtaufgaben einer ordentlich regierten Stadt sind. Die Stiftung soll Vorhaben im Sinne der Stiftungszwecke „fördern“, immer in Form von Anschub-, niemals als Dauer-Finanzierung. Die Idee, der „Hanse“ ein Museum in Lübeck zu bauen, stammt nicht aus der Vorstandsriege der Possehl-Stiftung. Sie wurde insbesondere vom Lübecker Historiker Dr. Rolf Hammel-Kiesow entwickelt, vom damaligen Bundes-Kulturbeauftragten aufgegriffen und an die Stadt Lübeck herangetragen. Lübeck musste mangels Masse passen und die schon früh ins Boot geholte Possehl-Stiftung machte sich die Idee im Wortsinne „zu eigen“. Der Stiftungsvorstand gründete also eine eigenständige Betreibergesellschaft, die als „gemeinnützig“, d. h. steuerlich begünstigt, eingetragen ist. Die Possehl-Stiftung ist also über ihre EHM-gGmbH Eigentümerin des EHM, das sie auch selbst betreibt. Das EHM gehört deshalb auch nicht zum Verband der unter der Kulturstiftung zusammengefassten städtischen Museen.

Zunächst war vereinbart worden, dass nach einigen Jahren des sich-Proflierens das EHM in die Trägerschaft der Stadt Lübeck übergeht. Doch an eine Übernahme denkt da niemand mehr. Die Possehl-Stiftung ist darüber nicht böse: „Wir betreiben das Museum total gerne“ (s. LN vom 28.11.2020). – Freude wird übrigens auch im Theaterfiguren-Museum („Puppen-Museum“) herrschen, auch dort ist die Possehl-Stiftung Bauherr, Eigentümer und Betreiber.

Aus dem Vorstand wird erklärt, mit dem Betrieb des Hansemuseums „erfülle die Stiftung ihre Stiftungszwecke selbst“. Hier seien es gleich „drei Stiftungszwecke auf einmal“: „Erstens dient das EHM der Verschönerung des Stadtbilds, zweitens fördert es Kunst und Kultur und drittens Jugend und Bildung“. Was heißt das wohl genau?

Mit „Verschönerung des Stadtbilds“ kann allenfalls die Verbesserung der städtebaulichen Situation an der Trave-Front gegenüber früher gemeint sein. Auch darüber lässt sich streiten.

„Förderung von Kunst und Kultur“ hört sich anspruchsvoll an – aber was ist hier Kunst? Vielleicht die Mauer der Trave-Front, wo schon jeder Backstein ein Kunstwerk für sich ist? Und Kultur ist eine der großen Wort-Hülsen unserer Tage. Hier ist aber die Bezahl-Kultur gemeint. „Förderung von „Jugend und Bildung“: Stimmt: Pro juventute, also für die Jugend, wurde die weiße Betonfläche der ehemaligen Burgkirche geschaffen. Darüber freuen sich die „skate-board-kids“ und die Pausen-Kinder vom Ernestinum. Sehr gut!

Und Bildung erkennt man daran, dass ein Archäologisches Museum, das eine große Menge sehr bedeutsamer originaler Funde und Befunde aus Lübecker Grabungen präsentierte, rausgeschmissen wurde, um stattdessen fiktionale „film-stills“ zur Hansegeschichte zu inszenieren. Daraus ist zu lernen, dass „Hanse“ zum Bildungskanon der Menschheit gehört, zumindest der Europäer. Das sagt schon die Namengebung „Europäisches...“.

Trotz mancher Fragen: Unter Jung & Alt, unter allen Besuchern aus Nah & Fern gilt das EHM als „absolutes Erfolgsmodell“. Froh zu sein bedarf es wenig. Kontraproduktiv ist dagegen, die alten Geschichten wieder aufzuwärmen, als da waren:

Durch Verzicht auf Aufstellung eines Bebauungsplans konnte die Öffentlichkeitsbeteiligung bei Standortwahl, Planung und Konzept ausgeschlossen werden.

Die städtische Archäologie fühlte sich dienstlich verpflichtet, die Planung der EHM-gGmbH zu unterstützen. Indem sie den halben Burghügel mit samt seiner archäologischen Befundlage abtrug und entsorgte, schuf sie selbstlos das für den Hansebunker erforderliche Raum-Volumen an dieser Stelle.

Der sonst oft sehr kritische Gestaltungsbeirat begleitete die Planung in auffallend zurückhaltender Weise. Das muss aber nicht daran liegen, dass der GBR dank eines Abkommens mit der Stadt von der Possehl-Stiftung finanziert wird.

M. F.

Was gibt's im neuen Gründungs Viertel?

... in Lübeck, der Stadt der sagenumwobenen Backsteingotik? Tatsächlich sind in der Altstadt über 80% der alten Fassaden verputzt und mit Anstrichen versehen. Historische Backstein-Oberflächen sind in der Minderheit. Im neuen Gründerviertel werden von 44 Häusern voraussichtlich 22 ziegelsichtig sein. Weshalb, kann man nur vermuten: In der Wahl des „passenden Steins“ für die dem wärmedämmten Kernbau vorgehängte, einen halben Stein starke Ziegeltapete hat sich ein Rest des „Künstler-tums“ bewahrt, das Architekten gern für sich in Anspruch nehmen. Im Gründerviertel trägt man nicht nur Giebel, sondern auch wieder Verband: Dass dieser Verband sorgfältig durchgezeichnet werden muss, um mit den Wandöffnungen zurecht zu kommen, zeigen umseitige Bilder? ▶

Reihe oben: Alfstraße 27: „rustikaler“ Stein, erdige Natur, Verband unregelmäßig. Fischstraße 16: hellrote, etwas ausgebleicht erscheinende Ziegel mit übereinander liegenden Stoßfugen in jeder zweiten Lage unterstützen die Senkrechtbetonung. Alfstraße 11, ein flaches Sonderformat in kräftigem Braunrot, nur Läufer, jeweils um ein Drittel versetzt, bilden ebenfalls ein senkrecht Muster.

Mittlere Reihe: Braunstraße 26. Eine von (bisläng) nur zwei „echten“ Klinkerfassaden im Viertel. Ein wie Blockschokolade flaches, braunrotviolett Steinformat mit dunkler Verfugung und Tiefen-Versprung erinnert an 1920er-Klinker-Expressionismus. Wer waren noch mal Fritz Höger, Friedrich Wilhelm Virck?

Untere Reihe: Alfstraße 29. Exakte Läufer-Binder-Planung zwischen den Fenstern (kein Stein wird per Hammer zugerichtet). Fischstraße 21: Hier gibt es sogar einen „barocken“ Kreuzverband, der für diagonale „Treppen“ sorgt. Rechts das schönste Klofenster des Viertels, eingepasst in einen 1:1-Verband (Läufer und Binder in regelmäßigem Wechsel, die Binder stehen genau übereinander – lernen wir wieder „richtig“ mauern?)



Das gibt's im neuen Gründungsviertel:
Backstein, Mauerverbände, Fugenbilder und Tapete

